27. Jahrgang. Sonntag, 4. Januar. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 15015. 1885.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserlichen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 M, durch die Post bezogen 5 M. — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 3. Januar. Die Ansprache des Kaisers an die Generale soll ungefähr wie folgt gelautet haben: „Meine Herren! Wir sind im tiefsten Frieden und ich zweifle nicht, daß uns derselbe auch im neuen Jahre erhalten bleibe. Sollte es nicht geschehen, so weiß ich, daß ich auf Sie zählen kann."

— Cultusminister v. Goßler ist nach Ostpreußen abgereist, Minister v. Puttkamer von Pommern zurückgekehrt.

Berlin, 3. Januar. Die „Nationalzeitung" meldet: Ein Mitarbeiter des Journals „Le Matin" hatte in Metz zuerst eine Unterredung mit dem Reichstags-Abgeordneten Thierarzt Antoine und demnächst mit dem bischöflichen Coadjutor Fleck. Die stereotypen „patriotischen" Phrasen Antoines verdienen keine weitere Beachtung, dagegen dürften die sehr correcten Aeußerungen des Coadjutors allgemeines Interesse beanspruchen. Derselbe erklärte dem Mitarbeiter des „Matin", als dieser ihn wegen der Candidatur des Herrn Jacques im Wahlkreise Metz befragte, daß diese Candidatur gegen diejenige Antoines aufgestellt worden wäre, weil man die fortgesetzten Kundgebungen gegen die „Autorität" satt hätte und dringend wünschte, durch eine minder compromittirte Persönlichkeit vertreten zu sein. Antoine habe zuletzt einen insolenten Brief an den Statthalter v. Manteuffel geschrieben, was vielfach streng getadelt worden sei. Man habe sich in Lothringen über Manteuffel keineswegs zu beklagen. Auf die Bemerkung des Berichterstatters, daß die lothringischen Patrioten, welche er gesprochen habe, sämmtlich für den „Kampf aufs Aeußerste" wären und die Rückkehr an Frankreich nur durch einen Krieg erhofften, antwortete der Prälat: „Nein, wir haben hier diese Ideen nicht, wir wollen keinen Krieg. Uebrigens will man, Gott sei Dank, auch in Frankreich keinen Krieg und wünscht mit Recht den Frieden mit Deutschland. Niemand denkt mehr an Revanche." Diese allerdings etwas stark optimistischen Erklärungen des Prälaten werden nicht verfehlen, unter den französischen „Patrioten" große Entrüstung zu erregen. Entschädigt werden sie einigermaßen werden durch ein Dankschreiben, welches der elsässische Reichstagsabg. Dollfus nach dem „Anti-Prussien" aus Cannes an den „Cercle des Alsaciens Lorrains" in Paris richtete. Es lautet:

„Meine Herren und lieben Mitbürger! Der Empfang des Briefes, welchen Sie die Güte hatten, mir für die Abgeordneten unseres lieben Elsaß-Lothringen zu schicken, hat mich sehr beglückt. Ich selbst beabsichtige nicht, in diesem Winter mich nach Berlin zu begeben, aber ich beeile mich, Ihre Glückwünsche meinen theuren Collegen mitzutheilen, welche besser als ich unsere gute Sache vertheidigen und gegen diese Annexion sprechen können, die uns immer mehr zur Verzweiflung bringt und unglücklich macht. Aber so hoffen wir, man wird schließlich zu der Erkenntniß gelangen, daß man aus uns keine Deutschen machen kann und daß es daher vortheilhafter sein wird, auf diese verfluchte Annexion zu verzichten, welche Deutschland schweres Geld kostet, ohne zu seiner Wohlfahrt beizutragen. Empfangen Sie, meine theueren Mitbürger, die Versicherung meiner herzlichen Ergebenheit und Zuneigung."

Die „Nationalzeitung" sagt dazu: Diese Ausdrucksweise ist so extravagant, daß man fast glauben möchte, der „Anti-Prussien" habe die angebliche Erwiderung des Herrn Dollfus fabricirt. Sollte sie dennoch echt sein, so wird Herr Dollfus wohl daran thun, nicht blos „in diesem Winter" dem Reichstag fern zu bleiben.

— Aus Bukarest trafen heute Depeschen hier ein, welche die Zahlungseinstellung der dortigen Firma S. Hechter u. Co. meldeten. Die Firma betrieb ein umfangreiches Waaren- und weniger bedeutendes Bankgeschäft. Die Insolvenz ist in Folge der Zahlungseinstellung der Firma Spartali und der in Rumänien herrschenden Valutakrisis entstanden. Die Passiven werden mit 4 Millionen Francs angegeben, was jedoch vielfach für wesentlich zu hoch gehalten wird. Der hiesige Platz ist ziemlich bedeutend betheiligt. Von den verschiedenen Banken und Bankfirmen, die genannt wurden, erklärte die deutsche Bank, daß ihr außer ihrer Verbindung mit Hechter u. Co. kaum ein Verlust erwachsen werde, da sie auf der Basis eines Effecten-Depots vollkommen gedeckt sei. Aehnliches wird auch von der Dresdener Bank und Nationalbank erklärt. Neben dem Wiener soll auch der Leipziger Platz geschädigt sein. Von Wiener Firmen werden Thorsch, Dutschka und Nametz als betheiligt genannt. Wiener Berichte geben die Passiva auf nur 2 Mill. Frcs. an. — Die Wiener Creditanstalt soll an ihren Giroverbindlichkeiten bei Bondy und Lob in Mainz 10 000 Gulden verlieren. Bezüglich der letzten Firma soll durch das Entgegenkommen der Familie ein Arrangement ermöglicht sein. — Die Firma Jacob Neurath in Wien sucht ein Moratorium nach. Die Passiva bestehen meist aus Wechselverbindlichkeiten in Frankfurt und Leipzig. Die Activa werden auf 3 000 000 Gulden beziffert. Die Creditanstalt hat für 80 000 Gulden Giroverbindlichkeiten. Von den auswärtigen Gläubigern wird ein Moratorium bis zum 20. Januar cr. erbeten.

Hamburg, 3. Januar. Dem „Hamburger Corresp." wird aus Triest telegraphirt: Der deutsche Botschafter Baron v. Keudell erklärte dem römischen Correspondenten des „Corriere della Sera" bezüglich der deutschen subventionirten Dampfschifffahrtslinie, daß Triest als Kopfstation in den maßgebenden Kreisen bereits definitiv angenommen sei.

London, 3. Januar. Nach einem Alexandriner Correspondenten ist die finanzielle Lage Aegyptens bei dem Jahreswechsel so traurig, daß er ankündigt, die ägyptische Regierung werde, falls die Regelung der Finanzen nicht rasch erzielt wird, am 1. März nicht hinreichende Fonds zur Bestreitung der Verwaltungskosten besitzen. — Die „Times" greift heute bezüglich der ägyptischen Politik das Cabinet Gladstone auf das heftigste an. Die Unfähigkeit des Cabinets werde zu einer nationalen Gefahr, alle Minister seien neben ihrer Willensschwäche noch mit Blindheit geschlagen. Schon einmal habe ein Ministerium, welches aus lauter Talenten bestand, das elendeste Fiasco gemacht. England werde vielleicht angesichts der fortwährenden Fehler des Cabinets versuchen, was Personen mit weniger hochklingenden Namen zu leisten im Stande seien.

London, 3. Januar. Gladstone befindet sich in der Besserung und wird nach dem Nachmittags stattfindenden Cabinetsrath nach Hawarden zurückkehren.

— In dem Tunnel, in dem gestern Abend die Explosion stattfand, wurden eine Spiralfeder sowie einige angebrannte Stücke von Stoff gefunden, wie er bei der Fabrikation von Schießbaumwolle verwendet wird.

Paris, 3. Januar. Der „Voss. Ztg." wird telegraphirt: Ministerpräsident Ferry hält eine rasche Beendigung der Tongkingexpedition zu seiner eigenen Sicherheit für geboten. Die „République française" erinnert heute daran, daß in Tongking nur bis zum April operirt werden könne, denn dann beginne die ungünstige Jahreszeit; was dann nicht geschehen sei, das könne erst ein halbes Jahr später unternommen werden. Sei aber Tongking bis zu den Generalwahlen nicht erobert, so sei der Sturz des Ministeriums sicher. Da nun letzteres leben wolle, werde es alles thun, um mit Tongking bis zu den Wahlen fertig zu werden. Widersetzten sich einzelne Minister der Absendung der nöthigen Verstärkungen, so werde man sie zur Demission zwingen. Die letztere Anspielung des Regierungsblattes ist bereits zur Wahrheit geworden: Kriegsminister Campenon hat seine längst angedrohte Demission gegeben und Ferry unterhandelt mit verschiedenen Generälen, darunter Davoust und Leval, wegen seines Ersatzes. — Auch ein offiziöses Wolff'sches Pariser Telegramm bestätigt dies, indem es meldet: Nach einer Meldung der „Agence Havas" steht der Rücktritt des Kriegsministers Campenon bevor. General Leval wird als Nachfolger bezeichnet.

— Mortier, eigentlich Mortge, der geistreiche Mitarbeiter am „Figaro", ein geborener Holländer, ist gestern, 42 Jahre alt, gestorben.

Madrid, 3. Januar. Die Oppositionspartei in den Cortes beantragte ein Tadelsvotum gegen den Minister des Aeußern, welcher den Vertrag mit den Vereinigten Staaten als Senator zugleich dem Correspondenten der Newyorker „Times" mitgetheilt hatte. Nach langer Debatte wurde der Antrag mit 141 gegen 43 Stimmen verworfen.

Cairo, 3. Januar. Die Vertretung der Regierung in dem Prozeß der Staatsschuldentilgungskasse vor dem Appellgericht übernahm Mannsardi, der Vertreter der durch das Bombardement von Alexandrien Beschädigten.

Die Weltausstellung in New-Orleans.

(Von unserm Correspondenten.)

Es ist seltsam, ein wie zähes Leben manche Phrasen haben und wie sie — den das Gegentheil beweisenden Thatsachen zum Trotze — in aller Munde weiterleben und das letzte Wort behalten wollen. Schon nach der Wiener und erst recht nach der großen Philadelphia-Ausstellung konnte man ziemlich allgemein die Behauptung aussprechen hören, daß die Zeit der Weltausstellungen vorbei sei. Trotzdem aber ist seit jener Zeit kaum ein Jahr verflossen, daß nicht irgendwo eine solche in Scene gesetzt und womöglich mehrere in Aussicht gestellt worden seien. Man wird dieses Jahr das Schauspiel erleben, daß zwei Ausstellungen gleichzeitig tagen werden, die eine in New-Orleans, die andere in Antwerpen.

Außer den diesjährigen beiden sind aber auch noch im Laufe des verflossenen Jahres zwei andere Ausstellungen projectirt worden, und zwar für San Francisco und für Paris. Die Franzosen, zu deren Nationaltugenden die allzugroße Gründlichkeit für gewöhnlich nicht gehört, scheinen die Sache diesmal ganz außerordentlich ernst genommen zu haben, denn schon jetzt beginnen sie mit den Vorbereitungen zu der großen Weltausstellung, die sie zur Centennialfeier ihrer großen Revolution geplant haben.

Eine gleich gewissenhafte Gründlichkeit läßt sich dem Veranstalten der Weltausstellung von New-Orleans nicht nachrühmen. Innerhalb von zehn Monaten den Gedanken fassen, ein derartiges Riesenunternehmen in's Leben rufen, sämmtliche Vorbereitungen dazu treffen um das gewaltige Werk auch wirklich zur Ausführung zu bringen, das wäre eine That, die in der Geschichte der Weltausstellungen ohne Gleichen dastehen würde — vorausgesetzt freilich, daß das Gelingen des Ganzen mit der beispiellosen Kühnheit des Unterfangens in der That auch gleichen Schritt hält.

Man soll zwar als vorsichtiger Mann nicht über Dinge urtheilen, die sich vorläufig noch zum Theil einer eingehenden Kritik entziehen, trotzdem aber werden wohl schon jetzt einige ganz gelinde Zweifel gestattet sein müssen, ob dieser große Plan wirklich in der kurz bemessenen Spanne Zeit in dem Maßstabe geglückt sei, wie man es schon im voraus der gesammten Welt siegesbewußt verkündet hat. Sollten wir uns während der späteren Monate der Ausstellung vom Gegentheil des eben Behaupteten überzeugen müssen, so werden wir es wahrlich nicht versäumen, reumüthig aber trotzdem laut und vernehmlich unser „pater peccavi!" kund zu geben.

Wie die für das Jahr 1889 projectirte Pariser Weltausstellung, so ist auch die jetzige in New-Orleans eine Jubiläumsfeier. Und wahrlich, die Crescent-City von Mississippi hat mindestens ebenso guten Grund, das hundertjährige Bestehen des Baumwollenbaues festlich zu begehen, wie Paris die Erinnerung an den folgenschweren Sturm auf die Bastille. Vielleicht aber wäre es etwas zweckentsprechender gewesen, wenn man sich dieser Verpflichtung gegen die den „King Cotten" spendende Kapselfrucht etwas früher erinnert hätte; man würde dadurch vielleicht manchen Mißhelligkeiten entronnen sein, die sich bei der jetzigen Ueberstürzung kaum werden vermeiden lassen. Uebrigens darf man — um gerecht zu sein — auch nicht unerwähnt lassen, daß für ein derartiges Vorhaben in der Metropole des „Sonnigen Südens" ganz andere Factoren geltend sind und geltend sein müssen, als irgendwo sonst. „Kurz entschlossen" muß hier die Losung sein. Denn, wenn man das geplante Unternehmen hier jahrelang vorbereiten wollte, so liefe man Gefahr, daß durch ein paar Dutzend in der Zwischenzeit vorkommende Gelbfieberfälle der Erfolg des ganzen fast fertigen Werkes mitsammt der darin verkörperten Riesenarbeit noch im letzten Momente in Frage gestellt werden würde. — Hierin liegt also der eventuelle Fehler weit weniger, als in der fast krankhaften Sucht, durch etwas noch nie Dagewesenes, an Großartigkeit, Pracht und Herrlichkeit alles Bisherige in den Schatten Stellendes glänzen zu wollen. Da aber Rom bekanntlich nicht an einem Tage gebaut worden ist, hat es auch seine Schwierigkeiten, eine Weltausstellung aus den Aermeln zu schütteln. Das haben denn die Veranstalter der „Industrial and Cotton Centennial-Exposition of the World" schließlich nicht nur einsehen, sondern auch öffentlich dadurch eingestehen müssen, daß sie den ursprünglich auf den 1. Dezember festgesetzten Eröffnungstag auf zwei Wochen hinausschieben mußten. Sie hätten klüger gethan, wenn sie ihn gleich auf zwei oder drei Monate weiter hinausgeschoben hätten, denn dann wären sie der peinlichsten Alternative entgangen, entweder den Eröffnungstermin noch einmal hinauszurücken oder — was nun wahrscheinlich eintreten wird — eine total unfertige Ausstellung zu eröffnen.

Es ist freilich noch niemals eine Ausstellung am Eröffnungstage fix und fertig gewesen; es hat aber schließlich Alles seine Grenzen und zur Eröffnung einer Ausstellung, von der im Grunde genommen kaum etwas Anderes fertig ist, als die leeren Hallen, sollte man schlechterdings nicht mit lauten Posaunenstößen die erwartungsvolle „ganze Welt" einladen. Ebenso wenig wie diese aber auch nicht den höchsten Beamten des Freistaats. Herr Arthur muß sehr gut berathen gewesen sein, als er noch im letzten Augenblicke seine schon gegebene Zusage, die Ausstellung persönlich zu eröffnen, zurückzog, denn behaglich wäre die Situation des Präsidenten jedenfalls nicht gewesen, wenn man ihm zugemuthet hätte, feierlich eine Ausstellung zu eröffnen, die noch gar nicht einmal vorhanden ist. Der Ausweg der elektrischen par distance-Eröffnung ist ohne Frage eine außerordentlich pfiffige zu nennen.

Das unglückselige Streben, der Welt zu imponiren, war keineswegs lediglich Marotte, sondern es entsprang dem allen amerikanischen Städten eigenen außerordentlich stark entwickelten Lokalpatriotismus.

3

Frost in Blüthen.

Roman von H. Palmé-Paysen.

Ja, es war Ekkehart's Gewohnheit, besonders bei innerlicher Erregung, unruhig zu gesticuliren. Der Scharfblick der Jugend für die Schwächen und Gewohnheiten Erwachsener mochte dies herausgefunden haben. Rings umher unterdrücktes Lachen. Er bedurfte seiner ganzen Beherrschung, den gerechtfertigten Zorn zu unterdrücken.

„Du siehst", so hatte seine in jedem Wort scharfe und schneidende Antwort gelautet, „wie gerechtfertigt vorhin mein Tadel über Deine Unaufmerksamkeit war. Ich rathe Dir im Interesse Deines bescheidenen Wissens, zukünftig mehr auf meine Worte, als auf meine Bewegungen zu achten."

Damit — das wußte er — hatte er die verwundbarste Stelle ihres Charakters getroffen. Vielleicht mit Unrecht, denn eitel war sie im Grunde nicht. Er fürchtete nur, daß sie es werden könnte bei der maßlosen Schmeichelei und dem Lobe daheim, das in letzter Zeit über ihre allerdings glänzenden Leistungen sich auch in der Schule erhob. Wirklich, sie besaß eine bewunderungswürdige Energie und einen Fleiß, den Ehrgeiz und heller Verstand unterstützten, der ihr in Kürze dazu verholfen, ihre Mitschülerinnen zu überflügeln, und die rückhaltlose Anerkennung dessen mochte sie übermüthig gemacht haben.

Nicht durch seine Schuld. Selten und sparsam hatte er ihr Lob gezollt. Vielleicht deshalb die ersichtliche Abneigung gegen ihn! Wie trotzig und beleidigt hatten ihn die großen Augen des Mädchens angeblitzt bei seinen Worten.

Er hatte dann seinen Platz am Katheder eingenommen und weiter docirt, aber mit verschränkten Armen, zum ersten Male bemerkend, wie schwer ihm ein ruhiges Reden ward. Und jetzt zog der ganze Vorfall noch einmal vor seinem geistigen Auge vorüber, so daß das körperliche von dem, worauf es haftete, nichts wahrnahm, nicht die schönen, schneeweißen Wölkchen, die langsam über die Krone des Baumes zogen, die grüßenden, eilig dahinschießenden Vögel in blauester Luft, die silbernen Herbstfäden, von denen langsam einer niederschwebte und von den Händen der alten Frau aufgefangen und dann betrachtet wurde.

„Wie ein richtiger Faden", meinte sie.

„Du solltest nicht mehr nähen, Deine Augen nicht anstrengen, Mütterchen", lautete die zerstreute Antwort. Ekkehart hatte offenbar nichts gesehen und die Worte nur halb verstanden. Seine Blicke irrten jetzt aber nieder, und so mußte er einen Brief bemerken, der auf dem Tische noch unerbrochen lag.

„Ei, den Brief hätte ich bald vergessen", meinte die Mutter, der trägt einen Stadtpoststempel, wird Dir also kein Aergerniß bringen." — Er sah schnell und forschend zu ihr hinüber, erbrach dann den Brief und überflog schnell den kurzen Inhalt des Schreibens.

„Du wirst wohl wieder um Privatunterricht gebeten?" fragte die Alte.

„Ja, vom Amtmann Santof für seine Tochter." Er sann einen Augenblick vor sich hin, dann sagte er langsam, entschlossen: „Es ist besser, daß ich's ablehne und den Unterricht anderen überlasse."

„Ja, thue das, überbürde Dich nicht, Du arbeitest schon mehr, als wie Dir gut ist."

„Nicht deshalb, ich bin gesund, aber" — wieder verharrte er in Nachdenken, und dann sich aufraffend, fragte er plötzlich: „Was ist's mit mir, Mutter, habe ich etwas Sonderbares an mir? Ich meine etwas, was zu Spott und Lachen Veranlassung giebt?"

„Du, mein Sohn? nein!" und mit flüchtigem Roth auf den Wangen und belebterem Blick fügte sie liebevoll hinzu: „Ich weiß keinen in der Welt, der so geliebt und verehrt werden sollte, als Du!"

Er lächelte gerührt. „Ja, das sagst Du, meine Mutter."

„Ist Dir etwas begegnet?"

„Nichts von Bedeutung. — Wenn ich wüßte, daß ich mich in der Beurtheilung dieses Mädchens irrte, ich weiß ja, wie lohnend es ist, Elfriede Santof zu unterrichten!"

„Der Amtmann bezahlt wohl gut, Friedrich?"

„So meinte ich's nicht; die Mühe wird durch reichen Erfolg des Wissens belohnt."

„Sie hat keine Mutter mehr?"

„Nein, nur einen überzärtlichen, schwachen Vater. Schade! Es steckt Charakter in ihr, aber er wird auf Abwege gelenkt. Eitelkeit, Leichtlebigkeit wird dem Kinde systematisch anerzogen. Die Schule kann jedoch noch den besten Einfluß auf das junge Gemüth haben. Auch aus diesem Grunde sollte ich mein Vorurtheil bekämpfen und den Unterricht übernehmen."

„Aber Du hast so wenig freie Zeit. Thue es nicht, Friedrich, wir haben ja unser Auskommen. Ja, mehr als das. Von Deinen Ersparnissen willst Du mich nächstes Jahr nach Italien schicken. Ist eigentlich unnöthig. Den bösen Husten bringt mir die dortige Luft so wenig fort, wie der Selters, der so viel kostet und gar nichts nützt. Das sind Leiden, die das Alter so mit sich bringt und die Dich nicht beunruhigen sollten. Dir wäre eine Erholung viel nöthiger, als mir alten Frau, an der doch nichts zu kuriren ist."

Ekkehart erwiderte darauf nichts, sah aber mit unendlich liebevollem Blick zu der Sprechenden hinüber, die ein Tuch aus der Tasche gezogen, um damit nach einer sie listig umsummenden Mücke zu schlagen. Dabei entglitt ihr ein Brief, den sie nun hastig und verlegen zu verbergen suchte.

„Dacht ich's doch, gieb her, liebe Mutter, willst Du wieder einmal Verstecken mit Dora's Briefen spielen?"

Die kleine Frau war ganz roth geworden.

„Wenigstens bis morgen, ihr Schreiben enthält oft Aergernisse, und heute, an Deinem Geburtstage, möchte ich Dich davor bewahren. Na, vielleicht ist's auch nur ein Glückwunsch." Sie hüstelte, sah ihn aber bangend an, während er las.

„Nur ein Glückwunsch, ja, und allerlei kleine Mittheilungen über die Kinder; Du sollst sogleich davon hören, Laß mich nur erst ein Tuch für Deine Schultern holen. Du hustest, die Herbstluft macht sich doch geltend."

Und Ekkehart stand auf, etwas jäh und eilig, blieb auch länger aus, als die kleine Dienstleistung erforderte; auch als er dann zurückgekehrt, auf den Wunsch der Mutter das Schreiben vorlas, klang seine Stimme nicht ganz so ruhig und fest, als vorher.

„Lieber Schwager," las er, „mir ist, als müßte Dein Geburtstag in diesen Tagen sein, ist dem so, dann gratulire ich bestens. Ja, wenn alles so gekommen wäre, wie Ihr es vergangenen Herbst geplant, dann könnte ich's mündlich thun. Aber es ist doch besser, daß wir nicht zu Euch gezogen sind. Stellt Euch doch die Unruhe und die Last mit den Kindern vor. Und mich hält's auch hier in der Heimath fest. Ich bin so an die See gewöhnt, kein Wunder, wenn Vater und Mann Seeleute gewesen sind. Ja, und dann brauche ich mich nun, wo Du, lieber Schwager, nach Wilhelms Tode alle seine Schulden bezahlt, nicht mehr vor den Seeleuten zu schämen. Ich habe eine ganz gute Speculation mit dem Häuschen am Strande gemacht. Die besten Zimmer sind alle im Sommer an Fremde, die in der See gebadet haben, vermiethet gewesen. Nun kann ich im Winter von dem Erlös ohne Sorgen leben. Wenn nur nicht der Karl wieder dumme Streiche macht. Er ist ja ein guter Junge, aber etwas leichtsinnig und leichtlebig, gerade wie sein Vater. Ja, das mußt Du zugeben, das der gute Wilhelm das gewesen ist. Immer gut gelebt, wenn Geld da war, und hernach gedarbt. Das ist ja wohl Seemannsart, deshalb soll mein Aeltester auch keiner werden, so sehr er sich's sonst wünscht. Als Lehrling in der R.'schen Handlung wird er es mit den Jahren auch schon zur Selbstständigkeit bringen. Was er jetzt einnimmt, verbraucht er für die eigene Person, wenn es darüber nur nicht hinausgeht. Sein Umgang gefällt mir nicht. Lauter junge Leute aus der Seemannschaft. Die fachen nur immer wieder seine Lust zum Fahren an. Aber was soll ich machen? Der Wille des großen Jungen wächst mir bald über den Kopf. Da ist Ernst anders, der artet nach Dir, lernt und arbeitet fleißig. So auch die drei kleinen Mädchen, die jetzt wieder gesund sind. Die Krankheit hat aber viel gekostet, und wenn Doctor- und Apothekerrechnung eingegangen sind — Du hast es ja erlaubt — so sende ich sie Dir ein."

Die letzten Mittheilungen wurden von Ekkehart nicht vorgelesen, es folgte vielmehr der Schluß des Briefes mit Grüßen und Erkundigungen nach der Schwiegermutter, dann der Name „Dora Ekkehart." Unter diesem aber eine Nachschrift in zitternden Schriftzügen, denen Eile und Verstörtheit anzumerken war.

„Lieber Schwager", hieß es darin, „meine Befürchtungen über Karl sind eingetroffen; er ist heimlich davongegangen mit einem Kauffahrteischiff nach Indien, wie er mir in einem zurück-

derjenige der New-Orleanser war aber in letzter Zeit dadurch tief gekränkt worden, daß sich in den Nordstaaten und zum Theil auch im Süden selbst, die Ueberzeugung befestigt hatte, daß es mit der Baumwollenhauptstadt der Welt stark bergab ginge. Dieser Anschauung — sei sie nun falsch oder wahr — wollte man dadurch entgegentreten, daß man die ganze Welt zu einem Stelldichein einlud, um ihr zu zeigen, was die alte Creolenstadt zu leisten im Stande sei. Vielleicht glückt es, vielleicht nicht; wer weiß? Auf diese Weise hofft man also zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen und zugleich die durch eine gräuliche Mißwirthschaft zerrütteten Finanzen der Stadt aufzubessern und Leben und Rührigkeit in den bedenklich stockenden Handel und Wandel der einst so blühenden Crescent-City zu bringen. Im Interesse der weißen und auch der farbigen Bevölkerung von New-Orleans, deren wirthschaftliche Lage durchaus keine glänzende ist, steht es zu wünschen, daß sich alle diese Hoffnungen erfüllen möchten. Die „xposishun" ist für viele Tausende die große — womöglich die einzige Hoffnung, an die sie sich anklammern, wie der Ertrinkende an den Strohhalm. Ob es nun in der Aufgabe einer „Weltausstellung" liegt, solch Zwecken rein lokaler Natur dienstbar zu sein, ist allerdings eine andere Frage.

Mag man die New-Orleans-Weltausstellung die nach den für sie gemachten Reclamen mit Recht sehr hoch gespannten Erwartungen erfüllen oder nicht, mag man sich auch bei der Anlage derselben zu sehr ins Unermeßliche verstiegen haben oder nicht, einerlei, der Besuch derselben wird für den Fremden in mehr als einer Beziehung ein außerordentlich lohnender sein. Die Vorbedingung hierzu ist schon dadurch erfüllt, daß New-Orleans ohne Zweifel eine der interessantesten Städte nicht nur Amerika's, sondern vielleicht auch der ganzen civilisirten Welt ist. Wohlverstanden: die interessanteste; damit ist jedoch noch nicht gesagt, daß es auch eine der schönsten, reichsten, gesündesten oder elegantesten Städte der Welt sei. Im Gegentheil ließe sich hier Manches wünschen, dessen Fehlen man mehr oder weniger schmerzlich vermissen muß. Aber das ist ja auch für den flüchtigen Besucher so ziemlich gleichgiltig, derselbe wird dafür mehr als reichlich entschädigt durch das überaus bunte Getriebe, das Völker- und Racengemisch sonder Gleichen und all das in jeder Hinsicht Fremdartige, das sich seinem Auge darbietet.

Deutschland.

△ **Berlin**, 3. Januar. Auch dem Reichstage gehen zu den bereits vorhandenen täglich neue Petitionen um Schutzzölle für landwirthschaftliche Producte, namentlich um Erhöhung der Getreidezölle zu, und es steht zu erwarten, daß sich die Petitionscommission bald damit beschäftigt. Augenscheinlich handelt es sich um eine organisirte Bewegung der Agrarier „auf der ganzen Linie". Anträge auf Wollzölle sowie auf Beseitigung der Goldwährung liegen übrigens dem Reichstage bis jetzt noch nicht vor; in letzterer Beziehung soll sogar die „freie wirthschaftliche Vereinigung" wenig Hoffnung haben, ihre Ideale zu erreichen.

L **Berlin**, 3. Januar. Die „Nation" bringt in der ersten Nummer des neuen Jahres eine Glosse zur Zeitgeschichte, welche, um das höchst charakteristische, in der Tagespresse zu wenig berücksichtigte Rescript der Regierung zu Düsseldorf vom 11. Dezember 1884 an die Handelskammern zu Barmen, Elberfeld, Lennep, Solingen, Düsseldorf, Crefeld und M.-Gladbach anknüpfend, „das Wohlwollen der Regierung als gesetzgeberisches Motiv" illustrirt. Das Rescript richtet sich gegen einige Fabrikanten, welche die Praxis eingeführt hatten, nur solche Weber zu beschäftigen, welche einer freien Krankenkasse angehören, und macht denselben den Vorwurf der „Inhumanität und Illoyalität".

„Wir sind überzeugt, heißt es wörtlich, daß die Handelskammer mit uns und der großen Mehrheit der Fabrikanten das Verhalten jener Minderheit verurtheilt. Die Durchführung der Krankenversicherung ist eine der Aufgaben der Socialreform des deutschen Reichs. Ein derartiges Verhalten gegenüber dieser Krankenversicherung ist von jener Minderheit um so kurzsichtiger, als die Anträge, welche die Seiden-Industrie wegen Rückvergütung der Baumwollgarn-Zölle behufs Erleichterung ihrer Concurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt gestellt hat, ein Entgegenkommen seitens der Reichsregierung verlangen, welches durch inhumane Behandlung der Weber nur verscherzt werden kann."

Gegenüber dieser „privatrechtlichen Auffassung staatlicher Pflichten" hebt die „Nation" hervor, die Regierung habe die Anträge der Halbseidenindustrie wegen Rückvergütung der Baumwollgarnzölle von dem Gesichtspunkte des Reichsinteresses zu prüfen und denselben, soweit sie sich von der Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit derselben überzeugt hat, Folge zu geben, ohne Rücksicht auf das politische und sociale Verhalten der Antragsteller. Die Regierung zu Düsseldorf aber will sogar das Entgegenkommen der Reichsregierung schon davon abhängig machen, daß nicht nur ein Theil der in jener Maßregel interessirten Fabrikanten sich mit den socialpolitischen Wünschen derselben in Gegensatz setzt. Dazu sagt die „Nation":

„Das erinnert schon an die Art und Weise, wie man im Kriege eine ganze Gemeinde für die Frevelthat eines Einzelnen büßen läßt. Aber selbst das pflegt doch nur zu geschehen, wenn man den Frevler nicht entdecken kann. Im vorliegenden Falle aber sind die Personen, welche den Zorn der Regierung in Düsseldorf erregt haben, aller Welt bekannt, und ihr Verbrechen besteht nur darin, daß sie von dem freien Vertragsrechte einen vielleicht nicht humanen, aber jedenfalls nicht ungesetzmäßigen Gebrauch gemacht haben. Ein solches System politischer Solidarhaft fehlte nur noch. Bisher kam es wohl vor, daß unverantwortliche conservative Demagogen bei politischen Wahlen darauf hinwiesen, eine Wahl nach dem Herzen der jeweiligen Regierung werde die lokalen Wünsche nach einer Eisenbahn, einem Postgebäude, einer Garnison u. s. w. gerechtfertigter erscheinen lassen. Den Liberalen blieb es dann vorbehalten, die Regierung gegen eine derartige Verdächtigung ihrer politischen Integrität in Schutz zu nehmen. Der königl. Regierung in Düsseldorf gegenüber brauchen wir dies nicht zu thun, da die Reichsregierung Einfluß genug auf das preußische Ministerium hat, um für derartige Unterstellungen, wie die im Düsseldorfer Rescript vom 11. Dezbr. enthaltene, die erforderliche, vom Rechtsgefühl verlangte Satisfaction zu erhalten."

* **Berlin**, 3. Januar. Der Vorstand des conservativen Vereins in Stettin hat das Bedürfniß empfunden, seiner patriotischen Entrüstung und seinem lebhaften Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß der Vertreter Stettin's im Reichstage, Herr Broemel, am 15. Dezbr. v. Js. gegen die Bewilligung der 20 000 Mk. für den zweiten Director im Auswärtigen Amt seine Stimme abgegeben habe. Herr Broemel war aber damals auf 3 Tage beurlaubt und hat demnach gar nicht mitgestimmt. Die patriotische Entrüstung der Stettiner Conservativen über die angebliche Abstimmung ihres Vertreters im Reichstage — eine Entrüstung, deren Aufrichtigkeit Niemand bezweifelt, erscheint unter diesen Umständen in einer etwas komischen Beleuchtung. Dieser Vorgang legt ein glänzendes Zeugniß für die völlige Spontaneität dieser Entrüstungsbewegung ab. Die Herren protestiren sogar gegen eine Abstimmung, die nur in ihrer Einbildung stattgefunden hat.

F. **Berlin**, 3. Jan. Der Jahresbericht für 1884, welchen die Handelskammer zu Hamburg am letzten Tage des Jahres der Hamburger Kaufmannschaft vorgelegt hat, spricht sich über die Zollpolitik folgendermaßen aus:

„Bezüglich der Zollpolitik des Reiches können wir nur das in unseren letzten Berichten ausgesprochene Bedauern wiederholen, daß das Streben zur Verschärfung der Schutzzölle nach wie vor andauert. Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß von der Maßregel, betreffs des Zolles auf Petroleumfässer, welche eine Begünstigung des russischen Petroleums gegenüber dem amerikanischen herbeiführen, den hiesigen Petroleumhandel und die bedeutenden anderen mit demselben verbundenen Interessen empfindlich schädigen, den Zweck, dem inländischen Böttchergewerbe eine Erleichterung zu gewähren, aber nicht erreichen würde, werde Abstand genommen werden. Die schwerste Verschärfung droht aber unserem Zollsystem durch die Bestrebungen für eine erhebliche Erhöhung bezw. Verfünffachung der Getreidezölle, eine Maßregel, für deren weittragende Bedeutung keine weitere Auslassung erforderlich ist. Wir können der künftigen Entwicklung unserer Wirthschaftspolitik daher nur mit ernster Besorgniß entgegensehen."

Von besonderem Interesse ist auch die in dem Bericht gegebene treffende Charakteristik der allgemeinen Geschäftslage:

„Die Signatur des verflossenen Jahres ist in geschäftlicher Hinsicht im Wesentlichen dieselbe gewesen, wie diejenige des Vorjahres, nur haben sich die charakteristischen Erscheinungen in verschärftem Maße geltend gemacht. Alle diese Erscheinungen lassen sich mehr oder weniger auf eine zurückführen, nämlich auf die allgemeine Ueberfüllung in allen Zweigen wirthschaftlicher Thätigkeit. Die übergroße Zahl von Mitbewerbern in allen Geschäftszweigen hat die Verdienste aus der vermittelnden Thätigkeit des Handels und der Schifffahrt auf ein vielfach kaum mehr lohnendes Maß herabgedrückt. Die mehr oder weniger in allen Staaten hervortretenden Bestrebungen, den inneren Markt durch Ausschluß der fremden Erzeugnisse zu erleichtern, können, schon weil sie sich in ihren Wirkungen gegenseitig aufheben, für die allgemeine Lage keine Abhilfe schaffen und nur die natürliche Ausgleichung erschweren."

Berlin, 3. Januar. Der Staatssecretär im Auswärtigen Amt, Graf Hatzfeldt, wird bei fortschreitender Besserung seiner Gesundheit schon in den nächsten Wochen im Stande sein, seine Geschäftsthätigkeit wieder aufzunehmen.

* Der „Reichs- und Staats-Anzeiger" publicirt die Ernennung des Geh. Ober-Regierungs-Raths Ittenbach, vortragenden Raths im Reichs-Justiz-Amt, zum General-Auditeur der Armee mit dem Charakter als Wirklicher Geheimer Ober-Justizrath und dem Range der Räthe erster Klasse.

* Die **Socialdemokraten** in den drei nordischen Königreichen haben mit den deutschen Socialdemokraten immer Fühlung unterhalten, die namentlich in Folge des Congresses der deutschen Socialdemokraten in Kopenhagen zu einer recht innigen wurde. Zu den Reichstagswahlen in Deutschland steuerten die dänischen und schwedischen Socialisten ansehnliche Beiträge bei. Mit großer Aufmerksamkeit verfolgte man namentlich in Kopenhagen und Stockholm die Arbeiterbewegung in Berlin, soweit sie sich darauf richtete, positive Forderungen aufzustellen. Fast ganz genau dieselben Forderungen, welche für die deutschen Arbeiter in dem von den socialdemokratischen Abgeordneten ausgearbeiteten Arbeiterschutzgesetz verlangt werden, haben jetzt die schwedischen Arbeiter in Stockholm aufgestellt. Die schwedischen Fachvereine, nach dem deutschen Muster gebildet, sind vor einigen Tagen zu einer größeren Versammlung zusammengetreten und haben sich auf folgende Forderungen geeinigt: Maximalarbeitszeit von 10 Stunden, bessere Arbeitslokale und Controle derselben durch besondere Beamte, Errichtung einer allgemeinen Pensionskasse für altersschwache und arbeitsunfähige Arbeiter, directe progressive Besteuerung und gerechte Steuerbefreiung für nothwendige Lebensbedürfnisse, allgemeines Wahlrecht für politische und communale Wahlen, verbesserter Volksunterricht. Als neu in dem Programm erscheint nur die Forderung: Förderung der Nüchternheit.

* Zur **Frage der Weihnachtsgratificationen** schreibt man dem „B. T." aus Beamtenkreisen:

Die schönen Weihnachtstage sind nun vorüber, und die Hoffnungen vieler Reichspost-Subalternen und Unterbeamten auf eine bescheidene Remuneration oder Unterstützung sind wiederum arg getäuscht worden. Welche Ungerechtigkeit diese verfehlte Einrichtung unter den Beamten hervorbringt, kann nur derjenige beurtheilen, welcher Gelegenheit hat, die Aeußerungen dieser Leute selbst zu hören. Wie mancher arme Familienvater, dem ein kleiner Beitrag willkommen gewesen wäre, um seiner Frau und seinen Kindern auch eine kleine Ueberraschung bereiten zu können oder ihnen nothwendige Kleidungsstücke zu kaufen, muß nun sehen, daß sein College, der nicht mehr und nicht weniger seine Schuldigkeit gethan hat, wie er selbst, bedacht worden ist, vielleicht weil solcher es besser versteht, sich vor seinem Vorgesetzten zu bücken, vielleicht auch aus gar keinem Grunde. Im Ganzen sind in diesem Jahre die Unterbeamten noch schlechter bedacht worden, wie früher. Von einer regelrechten Vertheilung ist absolut keine Rede. Möchte doch der Reichstag das Einsehen haben und dieser verderblichen Einrichtung der Gratificationen ein Ende machen, sogar auf die Gefahr hin, daß kein Ersatz durch allgemeine Gehaltsaufbesserung geleistet wird. Viele Beamte würden einen solchen Beschluß mit Freuden begrüßen und nur sehr wenige Subaltern- und Unterbeamte dadurch in Mitleidenschaft gezogen. Also fort mit jedweder Renumeration.

Dieser Ruf ist schon öfter laut geworden und kann daher nicht befremden. Die Liberalen haben im Parlamente schon oft genug in Anregung gebracht, die Remunerationen zu beseitigen und die Remunerationsfonds in feste Bezüge für alle Beamten zu verwandeln. Wann wird das Parlament und die Regierung sich endlich einmal dazu bequemen, diesem Uebelstande abzuhelfen?

* Aus **Oberfranken** wird ein recht belustigendes Geschichtchen gemeldet: Baron v. Schilling in Bamberg ist Mitglied des dortigen „Arbeiter-Unterstützungsvereins". Am 21. Dezember sandte nun der Baron an den Vereinsvorstand folgenden famosen Schreibebrief:

„Ich kündige für 1885 meinen Austritt an, da ich vor Allem eine Geldunterstützung für den Kanzler zur Abwaschung deutscher Schmach gegenüber dem Auslande nöthig finde. Er muß sehen, daß es in Deutschland doch noch deutsche Patrioten giebt. Also Kündigung auf so lange, bis ich sehe, daß in Bamberg kein Reichsfeind mehr in den Reichstag gewählt wird."

Beiläufig sei bemerkt, daß der Herr Baron einen jährlichen Betrag von, sage und schreibe, zwei Mark zahlte.

* Eine **schnurrige Nachricht** kommt über Wien. Die „Wiener Allg. Ztg." meldet von angeblich besonderer Seite aus Gatschina: der Zar beabsichtige den Titel „Kaiser von Central-Asien" anzunehmen und sich feierlich in Samarkand krönen zu lassen." Die Annahme des Titels eines Kaisers von Central-Asien klingt weniger unwahrscheinlich, als die Geschichte der Krönung in Samarkand. Sie wäre ein Gegenstück zu der „Kaiserin von Indien", mit welchem Titel die Königin Victoria sich schmückte.

* Es war bereits bekannt, daß der Bundesrath im Entwurf des Postsparkassengesetzes den Höchstbetrag eines Guthabens auf 800 Mk. herabgemindert hat. Wie jetzt berichtet wird, bleibt aber weiter „der Landes-Centralbehörde vorbehalten, den zulässigen Höchstbetrag der Einlage auch unter der genannten Summe (von 800 Mk.) festzusetzen." — Eine seltsame Bestimmung in einem Reichsgesetze!

Belgien.

Brüssel, 31. Dezbr. Der Pariser „Temps" wollte wissen, Prinz Balduin, der älteste Sohn des Grafen von Flandern, solle die Oxforder Hochschule beziehen. Der fünfzehnjährige Prinz, welcher im vorigen Jahre als Offizierschüler in die hiesige Militärakademie eingetreten ist, wird letztere erst nach Erledigung des zweijährigen, bezw. vierjährigen Cursus verlassen. Von dem Besuch einer ausländischen Hochschule kann somit vorläufig keine Rede sein.

England.

London, 1. Jan. Die angebliche Absicht der französischen Regierung, auf den Neuen Hebriden die Tricolore aufzupflanzen, um die Inselgruppen unter französischen Schutz zu stellen, scheint in England mehr Erbitterung zu verursachen, als durch die Besitzergreifungen Deutschlands in Afrika und in der Südsee erzeugt wurde. Die „Pall Mall Gazette" giebt der öffentlichen Stimmung Ausdruck, indem sie schreibt: „Nach Allem, was gesagt und gethan worden, gewährt die deutsche Ausdehnung an sich keinen Grund für Bedauern. Nichts konnte freimüthiger, geradsinniger und geschäftsmäßiger gewesen sein, als die Art und Weise, in welcher Fürst Bismarck in der ganzen Sache von Anfang bis zu Ende vorgegangen ist. Nur die erbitternde Unschlüssigkeit unserer Regierung hat jedem Fortschritte der deutschen Colonisirung den Anschein einer nationalen Demüthigung gegeben. Allein das Mißgeschick, welches uns im neuen Jahre bedroht, ist eine ganz andere Sache. Hier ist die annectirende Macht nicht Deutschland, sondern Frankreich. Das für die Beschlagnahme in Aussicht genommene Territorium ist durch einen deutlichen Pakt zwischen den Regierungen Englands und Frankreichs neutralisirt; seine Erwerbung durch Frankreich wird eine sehr ernste Unbequemlichkeit für unsere Colonien sein, und es wird das stärkste Gefühl einer sehr großen und einflußreichen Klasse der Anhänger des Ministeriums tief beleidigen. Die ganzen deutschen Annexionen zusammengenommen, und selbst wenn sie sechsmal multiplicirt wären, würden eine weniger heftige Explosion der Volksentrüstung erzeugen, als dieser neueste internationale Treubruch."

London, 2. Januar. Der Arzt, welcher den Premier Gladstone heute nach der Cabinetssitzung besuchte, constatirte, daß derselbe an der nämlichen Krankheit leidet, wie vor zwei Jahren. Dieselbe verursacht Schlaflosigkeit. (W. T.)

* Die **städtische Bevölkerung** Englands nimmt ungefähr doppelt so rasch zu als die ländliche, entsprechend dem Verhältnisse der industriellen zu der ländlichen Arbeiterklasse. Wiederum geht die Zunahme der städtischen Bevölkerung desto rascher von Statten, je näher die Städte an der Seeküste belegen sind. Am meisten wachsen die eigentlichen Seeplätze Die allgemeine Tendenz der Bewegung der englischen Bevölkerung geht vom Binnenlande küstenwärts. England umgiebt sich mit einem Saum von Seehäfen und maritimen Industriecentren, welche im Kriegsfall dem Angreifer leicht zugängliche und zerstörbare Objecte von immensester wirthschaftlicher Bedeutung gewähren, und schon um dieses Gesichtspunktes willen blickt der einsichtige englische Patriot mit großer Sorge auf den Fortgang der wirthschaftlichen Entwickelung des Landes.

Frankreich.

Paris, 2. Januar. Der „National" glaubt, die französische Regierung werde das Gebiet von Cheik-Said nunmehr käuflich erstehen. (W. T.)

Italien.

Rom, 29. Dezember. Der König wird morgen in Rom zurückerwartet und am 31. d. Mts. die Glückwünsche des diplomatischen Corps, welche der Decan desselben, Herr v. Keudell, zu verdolmetschen hat, entgegennehmen. Am 1. Januar findet die zweite große Gratulations-Cour im Quirinal-Palaste statt, zu welcher Deputationen des Parlaments, die Großwürdenträger des Staats, der Sindaco und die Stadt-Assessoren, sowie Deputationen der Universität, der Richter-Collegien und der Armee zugelassen werden. — Der Erzbischof von Verona, Cardinal Graf von Canossa, hat einen langen Hirtenbrief an seine Diöcesanen erlassen, in welchem er denselben zu wissen thut, der Papst habe ihn ermächtigt, den Beichtvätern zu gestatten, alle Freimaurer, welche ihre Sünden bereuen und sich von der „Secte" zurückziehen, zu absolviren, sowie die gegen sie erlassenen Censuren und Excommunicationen aufzuheben, auch soll ihnen erlassen sein, die Koryphäen und die Chefs der Secten zu denunciren, doch müssen sie bis zum 8. Dezember von dieser „Begünstigung", welche an dem gedachten Tage erlischt, Gebrauch machen.

Spanien.

Madrid, 2. Januar. In Granada haben heute wiederum neue Erderschütterungen stattgefunden; die ganze Bevölkerung flüchtet. Details fehlen noch. Die Zahl der in der Provinz Granada seit dem 25. v. M. durch die Erdbeben ums Leben Gekommenen beträgt 910. (W. T.)

Danzig, 4. Januar.

* **[Gesellige Versammlung der Liberalen.]** Im großen Saale des Schützenhauses fand gestern Abend eine gesellige Versammlung derjenigen liberalen Vertrauensmänner statt, welche bei den letzten drei hiesigen Reichstagswahlen in der Wahlagitation mitgewirkt hatten. Die Theilnehmer an der Versammlung waren lediglich durch Karten eingeladen worden, da die Vereinigung, mit welcher einem mehrfach geäußerten Wunsche entsprochen worden war, einen zwanglos geselligen Charakter haben sollte. Der Begehr nach Eintrittskarten war ein so großer, daß diese schon gestern Vormittag vollständig vergriffen waren. Demgemäß war auch die Theilnahme eine sehr lebhafte. Die Herren Rickert und Schrader waren auf Einladung des Vorstandes eigens von Berlin hierher gekommen, um dem geselligen Verkehr mit den Parteigenossen einen Abend zu widmen. Auch die Landtags-Abgeordneten der Stadt Danzig waren anwesend.

* **[Von der Weichsel.]** Ein Telegramm aus Warschau von gestern Nachmittag 5 Uhr meldet: Wasserstand gestern 1,37, heute 1,32 Meter. Treibeis bei 7 Grad Kälte.

* **[Postalisches.]** Das hiesige kais. Postamt ersucht uns um folgende Publication: Von neuem wird darauf aufmerksam gemacht, daß außerhalb der Schalterdienststunden Einschreibbriefsendungen gegen Entrichtung einer besonderen Gebühr von 20 ₰ für jede Sendung angenommen werden:

a. bei dem Postamte 1 in der Langgasse — Eingang von der Poststraße, Thür 3 — von 8 Uhr Abends bis 6 Uhr früh und außerdem an Sonn- und Festtagen von 9 bis 12 Uhr Vorm. und von 4 bis 5 Uhr Nachm.

b. bei dem Postamte 3 am Legethor-Bahnhofe von 6½ bis 7 Uhr früh und außerdem an Sonn- und Festtagen von 9 bis 12 Uhr Vorm. und von 4 bis 4½ Uhr Nachm. Die Einlieferung darf nicht später als ½ Stunde vor Abgang der betreffenden Beförderungsgelegenheit und bei dem Postamte 3 überhaupt nur dann erfolgen, wenn die Sendung mit den von dem Legethor-Bahnhofe abgehenden Postzügen befördert werden kann.

△ **Neustadt**, 3. Jan. Gestern beging der Director des hiesigen Gymnasiums Herr Professor Dr. Seemann die seltene Feier des 50jährigen Doctorjubiläums. Von vielen Seiten, von königlichen und städtischen Behörden waren Gratulationen eingelaufen, insbesondere ein sehr ehrendes Schreiben des königl. Provinzial-Schulcollegiums zu Danzig. Das Lehrercollegium gratulirte in co pore, die Schüler in Deputationen der einzelnen Klassen; im Auftrage der philosophischen Facultät der Universität Berlin überreichte Oberlehrer Dr. Strebitzki das Jubel-Doctordiplom und ein herzliches Glückwunschschreiben des zeitigen Decans dieser Facultät. Der Herr Jubilar, der sich seltener geistiger und körperlicher Frische erfreut, ist nun fast 49 Jahre im höheren Schulamte thätig.

Dirschau, 3. Januar. In der hierorts seit 1. November 1884 errichteten Natural-Verpflegungsstation waren bis zum 31. Dezember 1884 einschließlich 452 Personen aufgenommen worden, davon im Monat Dezember 209. Von diesen 452 Personen erhielten 77 Mittagbrod und 375 Abendbrod, Nachtquartier und Frühstück. (Dirsch. Z.)

± **Neuteich**, 3. Januar. Bei dem Versuche, die Stärke des Eises auf der Schwente zu probiren, gerieth heute Vormittag ein elfjähriger Knabe unter das Eis und wurde erst nach längerer Zeit als Leiche gefunden. Ein zweiter, gleichfalls eingebrochener Knabe hielt sich mit den Armen so lange über Eis, bis ihm Rettung gebracht wurde.

Memel, 2. Januar. Die Eröffnung des neuen Landgerichts fand am Neujahrstage Vormittags 11 Uhr statt. Im Schwurgerichtssaale des Gerichtsgebäudes hatten sich unter dem Vorsitz des Landgerichts-Präsidenten Langrock sämmtliche Richter, Subaltern- und Unterbeamten des Land- und Amtsgerichts versammelt und wurden dort in ihre hiesigen Aemter eingeführt. Dem ausscheidenden Amtsgerichtsrath Burchardi wurde gleichzeitig der rothe Adler-Orden 3. Klasse überreicht.

Zuschrift an die Redaction.

Die 500 jährige Jubelfeier der hiesigen Schuhmacher-Innung ist in so würdiger Weise verlaufen und von der gesammten Bürgerschaft Danzigs in so freudiger Stimmung aufgenommen worden, daß wohl kein Zweifel darüber herrschen dürfte, daß eben die genannte Bevölkerung Danzigs an diesem so sehr seltenen Feste innigen Antheil nahm. Fast sämmtliche Corporationen, und zwar in den meisten Fällen sowohl die Meister als deren Gehilfen, haben sich gerne dabei betheiligt und haben theils mit großen Kosten es sich angelegen sein lassen, der Schuhmacher-Innung dadurch den Beweis ihrer Achtung zu geben. Es hatten sich auch aus der Provinz eine Anzahl Deputationen verwandter Innungen mit ihren meistens sehr kostbaren Fahnen eingefunden, und es hatte selbst die Schuhmacher-Innung unserer Residenz Berlin es sich nicht nehmen lassen, dies seltene Fest durch Uebersendung einer Deputation mit ihrer neuen prachtvollen Jubelfahne zu beschicken.

Der Einsender dieser Zeilen, ein alter geborener Danziger und Handwerker, und zwar in gewissem Sinne stolz darauf ein solcher zu sein, hatte oft die Freude und den wirklich imposanten Eindruck, die altehrwürdige Langgasse, Langenmarkt ꝛc. in stolzem Fahnenschmucke zu sehen. Leider sieht derselbe sich diesmal veranlaßt, dem Mißfallen vieler auswärtiger und hiesiger Genossen des Festzuges Ausdruck zu geben, daß es diesmal recht schmerzlich bemerkt ward, ohne den sonst bei festlichen Gelegenheiten üblichen, und jedenfalls den ganzen Zug freundlich begrüßenden Fahnenschmuck durch jene Straßen ziehen zu müssen. Ein einziges Haus der Langgasse (das des Herrn Bäckermeister Schubert) machte eine lobenswerthe Ausnahme.

Eine kleine Anregung der betreffenden Behörden, welche ja durch ihre oberen Leiter in wirklich liebenswürdiger Weise bei diesem Feste sich betheiligten, hätte jedenfalls sofort zündend gewirkt, und es hätte eben nur des guten Beispiels von oben herab bedurft, um der prächtigen Langgasse, dem Langenmarkt jenen Schmuck zu verschaffen. Da nun aber ein solch seltenes Fest nicht bald wiederkehren dürfte, so bleibt es einfach nur zu bedauern, daß der besagte Fahnenschmuck unterblieb. „Es wär so schön gewesen — es hat nicht sollen sein!" Damit müssen wir Handwerker uns für diesmal trösten.

Vermischtes

Berlin, 2. Januar. Minnie Hauck wird, wie es heißt, im April d. J. im kgl. Opernhause als Gast auftreten.

* Theodor Lobe soll sich, nach der „N. Fr. Pr.", verpflichtet haben, nach Ablauf seines Vertrages in Frankfurt a. M. als Gesellschafter dem Deutschen Theater in Berlin beizutreten.

* An maßgebender Stelle ist, wie die „B.-Z." bestimmt versichert, der Beschluß gefaßt worden, den Beginn der Berliner Schulen auch im Sommer um 8 Uhr und nicht, wie bisher, schon um 7 Uhr stattfinden zu lassen.

---

gelassenen Briefe geschrieben. Ach, der böse, leichtsinnige Sohn! Er hat obendrein Schulden gemacht, von denen ich nichts gewußt. Giebt es noch einen Gott, der sich der Wittwen und Waisen erbarmt? Ich möchte daran zweifeln! Nun, wo der erste Sonnenschein nach langen Sorgenjahren gleich wieder durch dunkle Wolken verdrängt wird."

Auf diese Nachschrift waren die der alten Frau, die mit glücklichem zufriedenem Lächeln dasaß, vorenthalten. Sie pries den Tag und nannte ihn einen der herrlichsten und schönsten ihres Lebens und daß sie nichts anderes wünsche, als daß es so still und friedlich bleiben möge. Es war einem so liebenden Sohn wie Ekkehart nicht möglich, die ahnungslose Kinderseele seiner Mutter mit neuen Sorgen zu beschatten.

Vielleicht wandelte die Zeit das, was die bekümmerte Wittwe jetzt als ein Ungemach ansah, in Heil und Segen. Der Geldsorgen konnte er sie entheben, freilich nur mit dem Opfer mancher Nachtstunde und mit der Hingabe der in Mühen erzielten Ersparnisse, die für die Reise der geliebten Mutter berechnet waren. Dies Letztere lag mehr als alles Uebrige auf seiner Seele und es bedurfte seiner ganzen Beherrschung, um eine harmlos heitere Stimmung zu erzwingen. Frau Ekkehart war indessen gar leicht zu täuschen und es gereichte ihr zu großer Freude, den Sohn so heiter zu sehen. Das Einfache und Naheliegendste gewährte ihr schon Freude. Der goldbraune Käfer dort, dessen Thun und Treiben sie jetzt beobachtete, wie er mit seinen langen Hakenfüßen über den Sand des Weges kroch, hin und her irrend, bald ein Holzstückchen erklomm, entweder glücklich hinüberkam oder auf den Rücken fiel oder zurückschreckte vor einem neuen Hemmniß des Weges.

„Wie ein Mensch", lächelte sie, „der auf seinem Lebenswege ein lästiges Hinderniß anzutreffen glaubt, erst kleinmüthig verzagt, dann aber muthig vorwärts dringt und dadurch siegt. Nur zu, nur zu, Thierchen, Du kommst hinüber mit ein klein wenig Geduld und Ausdauer. Sieh, da findet er eine Blume, die leitet ihn am Stengel darüber weg."

Jedes Wort, ahnungslos und arglos geredet, traf Ekkehart wie eine Bedeutung.

„Nur zu, nur zu", wiederholte er sich selbst, „auch Du kommst über das neue Ungemach, wenn auch nicht über Blumen, zur Höhe; das Thier im Sande kann's Dich lehren!" (Fortf. f.)

* Fräul. Ramazetta, die früher dem Deutschen Theater und seit Kurzem dem Wiener Carltheater angehört, hat von dem letzteren bereits wieder ihre Entlassung gefordert.

* Heinrich Hofmann hat von der kgl. Akademie der Künste den Auftrag erhalten, die Festcantate für die nächste Geburtstagsfeier des Kaisers zu componiren.

* In Antwerpen ging am Dienstag Rubinsteins „Nero“ im Theater Royal in Scene. Die Aufführung sollte am vorigen Freitag stattfinden, mußte aber verschoben werden, weil Componist und Orchester sich nicht recht verständigen konnten. Rubinstein mußte den Gedanken, sein Werk selber zu dirigiren, fallen lassen, weil Darsteller und Orchestermitglieder gegen seine Leitung protestirten, so erzählen wenigstens die Antwerpener. Rubinstein kümmerte sich bei den Proben nur um seine Partitur, aber nicht um die Details. So kam es, daß der Chor, welcher am Winke seitens des Dirigenten gewohnt war, nicht zur rechten Zeit einsetzte, daß die Orchestermitglieder falsch spielten, kurz, die Probe kam nicht vorwärts und Rubinstein mußte bereits vor der Generalprobe den Dirigentenstab in die Hände des heimischen Capellmeisters legen. Während der Generalprobe ließ sich der Componist gar nicht auf der Bühne sehen, sondern folgte den Vorgängen von einer dunklen Loge aus, ohne ein Wort dreinzureden.

* Pfahlbaufunde aus dem Bodensee, speziell aus dem Ueberlinger See, haben in der nordischen Abtheilung der königlichen Museen seit Ende der vorigen Woche Aufstellung gefunden. Unter ihnen sind besonders Gegenstände aus Nephrit zu erwähnen, jenem hochgeschätzten grünen Amphibolgestein, das in Europa bisher nur erst am Zobten in Schlesien anstehend gefunden wurde. Andere Fundorte des Nephrits sind nach Schlagintweit in Turkestan, nach Jacobsen in Alaska und ferner auf Neu-Seeland vorhanden.

* **[Eine Perle unter den Bismarck-Adressen]** ist diejenige der „Reichstreuen“ aus Barmen. Dieselbe enthält folgenden kostbaren Passus: „Wir müssen uns daher (weil eine Geldsammlung aufgegeben worden) auf den Ausdruck unserer Gefühle beschränken. Wenn aber die Versicherung ehrfurchtsvoller Liebe, freudigen Vertrauens und warmer Dankbarkeit es vermöchten, ein Edelstein der Nothwendigkeit abwärts sinkenden Glauben Ihrer Durchlaucht an den Edelsinn der deutschen Nation zu geben, so dürften die Unterzeichneten hoffen, mit der Befriedigung eines unterirdischen Bedürfnisses zugleich eine patriotische That gethan zu haben.“

* **[Bezahlungs-Erleichterung auf amerikanischen Eisenbahnen.]** Wir berichteten vor Kurzem, daß auf amerikanischen Eisenbahnen jüngst die Einrichtung getroffen sei, Büchelchen mit einer großen Zahl leicht loszulösender Billets, jedes für eine Meile geltend, zu verkaufen, aus welchem man jedesmal dem Schaffner soviel Billets, als man Meilen gefahren ist, abtrennen kann. Ein früherer Landsmann, der jetzt in Uhrichsville (Ohio) lebt, schreibt uns unter Beilegung eines von ihm selbst benutzten 1000-Meilen-Büchleins, daß die Mittheilung insofern nicht richtig ist, als diese Einrichtung schon seit mehreren Jahren besteht. Diese Bücher gelten aber nur für den Bereich derjenigen Eisenbahnverwaltung, die sie herausgegeben, nicht für alle Bahnen, und sie lauten ferner nur auf die Person des Käufers, so daß die einzelnen Billets nicht gleich den Postmarken als Geld weiter gegeben werden können. Ein 1000-Meilen-Buch kostet 25 Doll., so daß die (englische) Meile mit 2½ Cent berechnet ist, während der Fahrpreis sonst 3 Cent beträgt. Doch tritt eine Ersparniß nur bei größeren Strecken ein, da mit diesen Coupons jede angefangene Meile voll bezahlt werden muß, was bei einfachen und (für 30 Tage geltenden) Retour-Billets nicht der Fall ist. — Uebrigens besteht — nach der Angabe desselben Herrn Correspondenten — seit mindestens 6 Jahren die Einrichtung, daß man ebenso wohl während der Fahrt an den Schaffner, als vor derselben am Schalter ein Billet kaufen darf. Der Schaffner berechnet den Fahrpreis nach der Meilenzahl und trägt denselben in ein Buch. Der Passagier hat das Recht, die Eintragung zu controliren. Unzuträglichkeiten sollen sich aus diesem sehr einfachen Verfahren nicht ergeben.

Nürnberg, 29. Dezbr. Große Heiterkeit erregte heute Abend im Sitzungssaale des hiesigen Amtsgerichts einer der dorthin zur Aburtheilung vorgeführten Bettler. Derselbe legte nämlich, unzweifelhaft in der Hoffnung, hierdurch straffrei belassen zu werden, dem Gerichte den Nachweis vor, daß er Mitglied der Deutschen Reichsfechtschule sei. Allein trotzdem verurtheilte ihn das Gericht, weil nachgewiesen wurde, daß er das „Gesammelte“ nicht zum Besten jenes Instituts, sondern für seine eigene Person verwendet hatte.

Köln, 1. Januar. In unserer Vorstadt Nippes wurde allem Anschein nach gestern ein wichtiger Fang gemacht. Aus Belgien traf eine Kiste ein, deren Inhalt als alte Kleidungsstücke bezeichnet war. Die Kiste, welche ein recht unansehnliches Aeußeres hatte, wurde dann auch einem Güterbestätter übergeben, damit er sie in die Wohnung des Adressaten schaffe, eines Arbeiters, der sich bis zum Spätsommer dieses Jahres in der Fremde aufgehalten hatte. Auf dem Wege zur Wohnung des Betreffenden rieselte etwas schwarzes, feinkörniges aus einer Fuge der Kiste heraus; der Fuhrmann hielt seine brennende Cigarre daran und es entzündete sich. Nachdem die Kiste in der Wohnung des Arbeiters abgeliefert war, erfolgte Anzeige bei der Polizei. Diese begab sich sofort an Ort und Stelle und nahm die Kiste in Beschlag. Dieselbe enthielt Sprengpulver, Schießpulver, Dynamit und Zündschnur. Der Arbeiter wurde verhaftet.

Mülhausen, 29. Dezbr. Der „Expreß“ stellte die Nachricht der Heilbronner „Neckarztg.“, es sei der vierte Theilnehmer an den Straßburger und Stuttgarter Mordthaten in der Person eines gewissen Marowski in Mülhausen entdeckt worden, dahin richtig, daß die Polizei von Mülhausen wirklich eine geheimnißvolle Persönlichkeit verhaftet habe, die sich weigert, Auskunft über Namen, Beruf, den letzten Aufenthalt ꝛc. zu geben; indessen sei Grund zur Annahme vorhanden, daß dieses Individuum an den Attentaten von Straßburg und Stuttgart Theil genommen habe.

* Die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, welche seit längerer Zeit die Frage der Einführung einer unter gesetzlichen Schutz zu stellenden einheitlichen Normalstimmung beräth, hat an den Unterrichtsminister die Bitte gerichtet, dieser für alle musikalischen Kreise so wichtigen Frage Förderung angedeihen zu lassen. Der Minister hat sich im Prinzip hiermit einverstanden erklärt, und im Augenblick beräth ein Comité, dem Frhr. v. Hofmann, Frhr. v. Bezecny, Dr. v. Billing, Director Hellmesberger, Dr. v. Standthartner und General-Secretär Zellner angehören, die Maßnahmen, die zu treffen wären, um das angestrebte Ziel zu erreichen.

Stockholm. Die Kronprinzessin von Schweden hatte seit einiger Zeit über einen wenig günstigen Stand ihrer Gesundheit zu klagen. Eingehende Nachforschungen nach den muthmaßlichen Ursachen des Uebelbefindens ergaben, daß die Tapeten jener beiden Räume des kgl. Schlosses in Stockholm, die der Kronprinzessin als Schreib- und Schlafzimmer dienten, stark arsenikhaltig waren. Die Neutapezirung der betreffenden Zimmer wurde sofort angeordnet und ausgeführt.

* **[Die älteste Zeitung der Welt.]** Daß die Chinesen das Schießpulver lange vor dem deutschen Mönche und Alchimisten Schwarz erfanden, ist eine bekannte historische Thatsache; aber nicht gleich wohlbekannt ist es, daß sie die ersten Zeitungsverleger waren. Der Nestor der journalistischen Literatur ist die „Pekinger Zeitung“, die 911 gegründet wurde, erst seit 1351 regelmäßig erschien. Dieses chinesische Journal ist jüngst einer durchgreifenden Veränderung unterzogen worden und erscheint jetzt in drei Ausgaben. Die erste, welche „King Paou“ (Journal der Einwohner) betitelt und auf gelbem Papier gedruckt ist, ist das amtliche Organ des chinesischen Reiches. Die zweite Ausgabe „Chsina Paou“ (Handelsblatt) ist ebenfalls auf gelbem Papier gedruckt und bringt ausschließlich Handelsnachrichten. Die dritte Ausgabe „Pitan Paou“ (Provinzialblatt) erscheint auf rothem Papier und bringt Auszüge aus den zwei erstgenannten Zeitungen.

* Das „Opernhaus“ in Corring, in der Nähe Buffalos, im Staate Newyork, wurde am 14. d. ein Raub der Flammen. Am Abend vorher hatte eine Vorstellung stattgefunden und man schreibt die Entstehung des Brandes dem unbeachtsamen Wegwerfen einer Cigarre in der Garderobe zu. Der Schaden wird auf 20 000 Doll. geschätzt.

Standesamt.

Vom 3. Januar.

Geburten: Feuerwehrmann Carl Schmidtke, S. — Restaurateur Heinrich Barwich, T. — Kaufmann Hermann Silberstein, T. — Arbeiter Eduard Klewe, T. — Restaurateur Hugo Krogoll, S. — Arbeiter Heinrich Groß, S. — Arbeiter Bernh. Kuhn, S. — Postpacketträger Michael Block, T. — Zimmergesell John Berner, S. — Schneidergesell Eduard Bolgehn, S. — Königl. niederländ. Vice-Consul und Kaufmann Gustav Brinckmann, S. — Arbeiter Carl Ketelhaut, S. — Müllergesell Gustav Fischer, S.

Aufgebote: Arb. August Julius Kornath in Ziegelei Babenthal und Rosalie Magdalena Bollmann in Marchau. — Stellmachermeister Julius Wilhelm Brockmüller und Caroline Wilhelmine Albertine Braun.

Heirathen: Kupferschmiedegeselle Oskar Paul Lindner und Anna Marie Knitschke. — Feuerwehrmann Otto Leonhard Mumm und Rosalie Johanna Louise Mohr. — Tischlergeselle Carl August Weiß in Klein Waldorf und Auguste Elisabeth Schimanski. — Arbeiter August Wagner und Anna Louise Radolski. — Schiffszimmergeselle August Eduard Schönhoff und Hedwig Jost. — Seemann Gustav Benjamin Schilling und Anna Maria Elisabeth Papsdorf.

Todesfälle: T. d. Klempnermeisters Adalbert Schmidt, 3 M. — Frl. Amalie Baumann, 18 J. — Obermeister der Artillerie-Werkstatt Friedrich Wilhelm Krautwald, 52 J. — Kaufmann Johann Hermann Armanski, 35 J. — Hospitalit Adolf Ferdinand August Burke, 72 J. — Unverehel. Anna Marie Völkner, 50 J.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 3. Januar.

Wochenübersicht der Reichsbank vom 31. Dezember.

Activa.

	Status v. 31. Dez.	Status v. 23. Dez.
1) Metallbestand (der Bestand an coursfähigem deutschen Gelde und an Gold in Barren oder ausländischen Münzen) das Pfund fein zu 1392 M. berechnet . M.	517 828 000	538 012 000
2) Bestand an Reichskassensch.	14 327 000	16 056 000
3) Bestand an Not. anderer Bank.	15 431 000	11 308 000
4) Bestand an Wechseln . . .	511 533 000	456 745 000
5) Bestand an Lombardforder.	140 125 000	56 137 000
6) Bestand an Effecten . . .	48 625 000	47 083 000
7) Bestand an sonstigen Activen	25 169 000	24 454 000
Passiva.		
8) Das Grundkapital	120 000 000	120 000 000
9) der Reservefond	20 308 000	20 308 000
10) der Betrag der umlauf. Not.	854 137 000	761 992 000
11) die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten . , . .	267 542 000	237 565 000
12) die sonstigen Passiven . .	1 714 000	1 549 000

Bei Abrechnungsstellen Dezember abgerechnet 1 293 043 900.

Newyork, 2. Januar. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 94¼, Wechsel auf London 4,80½, Cable Transfers 4,85, Wechsel auf Paris 5,27½, 4% fundirte Anleihe von 1877 121¾ excl., Erie-Bahn-Actien 14⅜, Newyorker Centralb.-Actien 88, Chicago-North Western-Actien 85¾, Lake-Shore-Actien 62¾, Central-Pacific-Actien 34⅞, Northern Pacific-Preferred-Actien 40½, Louisville und Nashville-Actien 26⅜, Union Pacific-Actien 46⅞, Chicago Milw. u. St. Paul-Actien 73⅛, Reading u. Philadelphia-Actien 18¾, Wabash Preferred-Actien 13¾, Illinois Centralbahn-Actien 120, Erie Second-Bonds 57⅞, Central-Pacific-Bonds 109½ excl.

Verloosungen.

Hamburg, 2. Januar. Hamburger 3procent. 50-Thaler-Loose von 1866. 76 100 109 124 382 407 452 509 607 637 676 686 689 762 829 944 987 1027 1093 1096 1119 1168 1204 1272 1374 1441 1551 1560 1678 1715 1745 1787 1798 1914 1974 2031 2079 2125 2242 2279 2360 2451 2578 2651 2836 2906 3018 3020 3222 3249 3342 3344 3426 3506 3556 3595 3604 3661 3683 3686 3777 3869 3942 3964.

Meiningen, 2. Januar. Gewinnziehung 4% Prämien-Pfandbriefe. 105 000 M. auf Ser. 18 Nr. 21, 30 000 M. auf Ser. 1746 Nr. 8, je 3000 M. auf Ser. 1507 Nr. 19, Ser. 1557 Nr. 14, Ser. 2920 Nr. 9, Ser. 3150 Nr. 20, Ser. 3518 Nr. 1, Ser. 3866 Nr. 14. — Serienziehung der Meininger 7-Fl.-Loose. 335 485 597 693 727 753 891 983 994 1004 1134 1156 1232 1285 1302 1381 1384 1416 1436 1571 1583 1738 1751 1819 1840 1858 1927 2320 2457 2553 2665 2691 2749 2841 2874 2905 2973 3004 3027 3088 3094 3406 3493 3565 3648 3807 3874 3987 4407 4514 4581 4622 4664 4890 4918 5031 5110 5269 5304 5340 5345 5527 5669 5997 6051 6119 6150 6378 6449 6547 6622 6744 6984 7289 7443 7446 7500 7619 7782 7793 7852 7923 7987 8042 8068 8133 8158 8187 8284 8561 8632 8660 8841 8892 8959 8962 9156 9347 9435 9436 9509 9523 9795 9852 10 000.

Wolle.

Berlin, 2. Januar. (Wochenbericht.) Die Woche vor Neujahr zeichnet sich stets durch vollständige Geschäftsenthaltsamkeit aus. Da auch die Leipziger Messe in den nächsten Tagen bevorsteht, so erscheint der Mangel an Unternehmungslust doppelt erklärlich. Als Charakteristikum der 1884er Wollcampagne ist anzuführen, daß gute und trockene Wollen voll die letzten Wollmarktspreise behaupteten, während irgendwie abfallende Qualitäten ihren Werth um 2 bis 6 Thaler reduciren mußten. Der vorjährige Wollhandel verlief im großen Ganzen recht schleppend und trat hierdurch in schroffen Gegensatze zu dem regen Verkehr auf den Londoner Wollauctionen. Das Hauptinteresse wendete sich demnach in erhöhter Weise den Colonialwollen zu, eine Thatsache, die den deutschen Wollzüchter aneifern sollte, der Zucht besserer Wollen größere Aufmerksamkeit zuzuwenden, um im Stande zu sein, der immer drohender werdenden Concurrenz des überseeischen Products begegnen zu können. Der Umstand, daß gute deutsche Wollen in erhöhte Beachtung gelangen, dürfte diese Bestrebungen um so dringender machen.

Zucker.

Magdeburg, 2. Januar, Mittags. Rohzucker. In den beiden letzten, durch viele Festtage unterbrochenen Wochen war das Angebot naturgemäß ein schwächeres. Die Stimmung im Allgemeinen war jedoch eine vertrauensvollere. Die Auslandsberichte lauteten bei kleiner Preisbesserung etwas fester, so daß alles Angebotene willig Nehmer fand. Für die beliebteren Exportqualitäten wurden in den letzten Tagen sogar 10 ₰. bessere Preise bewilligt. Gute Nachproducte waren schließlich mit ca. 20 ₰. höheren Forderungen zu placiren. Umgesetzt wurden in den letzten 14 Tagen 227 000 Ctr. Raffinirter Zucker. Während der verflossenen beiden Festwochen fanden in Broden und gemahlenen Zuckern nur wenig belangreiche Umsätze statt und dürfen die heute notirten Preise durchschnittlich als maßgebend bezeichnet werden. Melasse, bessere Qualität, zur Entzuckerung geeignet, 42—43° Bé. excl. Tonne, 2,70—2,90 M., geringere Qualität, nur zu Brennereizwecken passend, 42—43° Bé. excl. Tonne 2,00—2,50 M. Ab Stationen: Granulatedzucker, incl. 24 M., Krystallzucker I., über 98 % 23,25—23,50 M., do. II., über 98 % — M., Kornzucker, excl., von 97 % — M., do. von 96 % 18,80—19,10 M., do. von 95% 18,10—18,30 M., do. 88° Rendem. 18,10—18,30 M., Nachproducte, excl. 88—92 % 14,00—16,00 M., excl. 75° Rendement 15,20 bis 15,60 M. pro 50 Kilgr. Bei Posten aus erster Hand: Melis, ffein, ohne Faß 25,50 M., Würfelzucker I., mit Kiste 31,00 M., do. II., mit Kiste 26 M. Gem. Raffinade I., mit Faß 26,50 M., do. II. mit Faß 23,50—24,50 M., Gem. Melis I. mit Faß 22,00—22,25 M., Farin mit Faß 20,00 bis 21,50 M. für 50 Kilogr.

Neufahrwasser, 3. Januar. — Wind: S.
Nichts in Sicht.

Thorn, 2. Januar. — Wasserstand: 2,23 Meter. Wind: SO. — Wetter: bedeckt, trockener Frost, windig, rauhe Luft.

Verantwortliche Redaction der Zeitung, mit Ausschluß der folgenden besonders bezeichneten Theile: H. Röckner — für den lokalen und provinziellen Theil, die Handels- und Schifffahrtsnachrichten: A. Klein — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Stutthof Band I., Blatt 195, Artikel 185 auf den Namen des Eigenthümers **Gottfried Stanke**, welcher mit seiner Ehefrau **Dorothea Renate** geb. **Ritsch** in Gütergemeinschaft lebt, eingetragene, im Dorfe Stutthof Nr. 117 belegene Grundstück

am 10. März 1885,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, — an Gerichtsstelle, — Zimmer Nr. 6, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 1,62 M. Reinertrag und einer Fläche von 0,7050 Hektar zur Grundsteuer, mit 36 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei VIII., Zimmer Nr. 10, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 11. März 1885,
Mittags 12 Uhr,

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 6, verkündet werden. (8080

Danzig, den 22. December 1884.

Königliches Amtsgericht XI.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Kalwe Band I. Blatt 1, auf den Namen des Rentier **Gustav Buntrock**, welcher mit **Rosalie Hedwig** geb. **Klingenberg** in Ehe und Gütergemeinschaft lebt, eingetragene, zu Kalwe belegene Grundstück, umfassend das Freischulzengut, das Bauerngrundstück Nr. 2 und das Käthnergrundstück Nr. 26

am 10. April 1885,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 1779,81 Mk. Reinertrag und einer Fläche von 106,2490 Hectar zur Grundsteuer, mit 579 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung I, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 11. April 1885,
Mittags 12 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Stuhm, den 29. December 1884.

Königl. Amts-Gericht I.

Bekanntmachung.

In unser Genossenschaftsregister ist unter Nr. 13 als neugebildete Genossenschaft eingetragen worden:

Firma: Molkerei Simonsdorf, Eingetragene Genossenschaft.

Sitz: Simonsdorf.

Rechtsverhältnisse: Gegenstand des Unternehmens ist die Erwerbung des Molkerei-Grundstücks Simonsdorf Nr. 22 und der Betrieb der Käserei behufs besserer Verwerthung der von den Mitgliedern auf ihren Besitzungen producirten Milch.

Der Vertrag ist am 25. October 1884 geschlossen.

Der Vorstand besteht aus drei Mitgliedern. Der erste Vorsteher führt und leitet unter Beihilfe der beiden andern Vorstandsmitglieder die sämmtlichen Geschäfte der Genossenschaft und vertritt dieselbe gerichtlich wie außergerichtlich den einzelnen Mitgliedern und dritten Personen gegenüber.

Er zeichnet für die Genossenschaft, indem er der Firma seinen Namen hinzufügt, doch müssen schriftliche Erklärungen, durch welche die Genossenschaft dritten Personen gegenüber verpflichtet werden soll, von einem zweiten Vorstands-Mitgliede mitgezeichnet werden.

Die Bekanntmachungen der Genossenschaft erfolgen durch Einrückung in das Marienburger Kreisblatt; die Berufung der Generalversammlung geschieht durch Circular oder besondere schriftliche Einladung der Mitglieder unter Angabe der Tages-Ordnung.

Den Vorstand für die Zeit bis zum 31. Dezember 1887 bilden:

1. Hofbesitzer **Ferdinand Mischke** zu Simonsdorf, erster Vorsteher,
2. Hofbesitzer **Richard Grunau** zu Simonsdorf,
3. Hofbesitzer **Johann Dyck** zu Altenau.

Eingetragen zufolge Verfügung vom 29. Dezember 1884 an demselben Tage.

Das Verzeichniß der Genossenschafter kann in der Gerichtsschreiberei Abtheilung III. während der Geschäftsstunden eingesehen werden.

Marienburg, d. 29. Dezbr. 1884.

Königl. Amtsgericht III.

Die Verlobung unserer Tochter **Emilie** mit dem Kaufmann Herrn **Julius Borchheim** aus Neustadt Wpr. zeigen wir hierdurch ergebenst an.
Lauenburg in Pommern, den 4. Januar 1885. (8077
Hirsch Hirschberg und Frau.

Die Beerdigung des Fräulein **Antonie Heinrich** findet am Dienstag, den 6. Januar, um 10 Uhr Vormittag, vom Trauerhause, Pfefferstadt Nr. 50, auf d. alten St. Salvatorkirchhof statt.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Dorfe Sandweg Blatt 27, vor dem Werder-Thor, Artikel 18, auf den Namen der Fleischermeister **Johann** und **Hermine**, geb. **Herrmann-Adler**'schen Eheleute eingetragene, Sandweg Nr. 19 belegene Grundstück

am 3. März 1885,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 6, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 24 M. Reinertrag und einer Fläche von 1,45,50 Hectar zur Grundsteuer, mit 675 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts — und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei VIII., Zimmer Nr. 10, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungs-Termins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 4. März 1885,
Mittags 12 Uhr,

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 6, verkündet werden. (8079
Danzig, den 21. Dezember 1884.
Königl. Amtsgericht XI.

Große Käse-Auction
Fischmarkt 10.

Dienstag, den 6. Januar 1885, von 10 Uhr ab, werde ich im obigen Auctions-Lokale untergebrachte,

ca. 100 Centner Käse,

und zwar:
echten u. unechten Schweizer-Käse, echten und unechten Tilsiter Käse, echten und unechten Holsteiner Käse, echten u. unechten Werderkäse, sowie 48 Kisten echten und unechten Limburger Käse
an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung in beliebigen Posten von 5 ℔ ab versteigern. (8000

Neumann,
Gerichtsvollzieher.

Dampfer-Linie
Newcastle o./T. bis Danzig.

In **Newcastle** ladet zwischen 7. und 10 Januar Dpfr. **„Sophie"**, Capt. Garbe.
Güter-Anmeldungen erbitten

C. Hassell.
Newcastle o./T.
F. G. Reinhold,
Danzig. (8066

Volkskindergarten.

Derselbe beginnt
Montag, den 5. Januar.
Der Vorstand.

Die Allgemeine Renten-Anstalt zu Stuttgart,

Versicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit seit 1832
schließt unter den günstigsten Bedingungen gegen mäßige Einlagen
Lebens-, Ueberlebens-, Pensions-, Kinder-Versorgungs-, Alters-Versorgungs-Versicherungen, überhaupt Kapital- und Renten-Versicherungen in den verschiedensten Formen
mit Dividenden-Genuß, und in den meisten Fällen ohne Verlust der Einlagen.

Nähere Auskunft ertheilen und nehmen Anträge entgegen
Die General-Agentur für Ost- und Westpreußen und Posen
Knoch & Co.
in Danzig, Heil. Geistgasse 56,
sowie sämmtliche Agenturen in obigen Provinzen (1202

K. v. Oppel, u. d. engl. Reg. conc. pract. Arzt 2c., 1. Steindamm Nr. 2. Spec. für **Geschlechts-**, Haut-, Frauen-Unterleibsleid., **Epilepsie, Homöopathie.** Sprechstunden 9—10, 12—2 Uhr.

Deutsche Illustrirte Zeitung

Chefredacteur: **Emil Dominik.**

empfiehlt für den gegenwärtigen **Quartalswechsel**
ein Probe-Abonnement
zum Preise von **2 M. 50 ₰** pro Quartal in der Hauptausgabe mit 13 wöchentlich erscheinenden Großfolio-Nummern von 2½ bis 3 Bogen. Die „Deutsche Illustrirte Zeitung" hat nach kaum viermonatlichem Bestehen

Größte, billigste und schönste Familien-Zeitung. 45000 Abonnenten

gewonnen und verdankt diesen großartigen Erfolg in erster Linie **dem reichen Illustrationsschmuck,** in welchem sie — **hierüber herrscht im Publikum nur eine Meinung,** — von keinem anderen deutschen illustrirten Blatte auch nur annähernd erreicht wird. Für einen interessanten Text sorgen die ersten Schriftsteller Deutschlands, wie **Wilh. Jensen, Rich. Voß, Emile Erhard, Aug. Niemann, Eckstein, Victor Blüthgen** 2c. 2c.

Inserate à Zeile 75 ₰, finden erfolgreichste Verbreitung. Annoncen-Regie: **Rudolf Mosse,** Berlin SW.
Abonnements bei allen **Buchhandlungen** und **Postämtern** (Postzeitungs-Katalog 1268).
Probe-Nummern in allen Buchhandlungen **gratis.** (7737

Ich bin zurückgekehrt und wohne jetzt **Breitgasse Nr. 15,** Elephanten-Apotheke. (7996
Sprechstunden 9—11, 3—4 Uhr.
Dr. Suchannek.

Dr. Ziem,
Augenarzt, (8085
Langgasse Nr. 3.
Sprechstunden 9—4 Uhr.

Homöopathie.

Spec. Lungen-, Kehlkopf-, Herz-, Frauenleiden, Rheuma, Krebs, Epilepsie, geheime Krankheiten, Scropheln.
Richard Sydow, Hausthor 1,
Sprechstunden 9—11, 2—4 Uhr. (8058

Loose
z. Kgl. Prß. Kl.-Lotterie.
Hauptziehung 16.—31. Januar.
Originall. ½ 160 M. ¼ 72 M.

Anth.	1/4	1/8	1/16	1/32	1/64
M.	60	30	15	7½	3¾

für Porto u. Liste 50 ₰ extra.
Richard Schröder, Bankgeschäft, Berlin W. Markgrafenstr. 46.

Zur Aufnahme neuer Schüler für meinen **Klavier- u. Violin-Unterricht** erbitte Anmeldungen in den Vormittagsstunden. (8081
Alexander Goll,
Altstädt. Graben 94.

Journalzirkel
der Buchhandlung
F. A. Weber,
Langgasse 78.
Auswahl der gelesensten Zeitschriften. (8009
Billigste Bedingungen.

Unter Verschwiegenheit
u. ohne Aufsehen werden auch brieflich in 3—4 Tagen frisch entstand. Unterleibs-, Frauen- und Hautkrankheit, sowie Schwächezustände jeder Art gründlich und ohne Nachtheil geheilt durch den vom Staate approbirten Spezialarzt Dr. med. **Meyer** i. Berlin, **nur Kronenstrasse 36, 2 Tr.,** von 12—1½ Uhr. Veraltete und verzweifelte Fälle ebenf. i. sehr kurz. Zeit.

Sicher und schnell ist die Wirkung der aus der sehr heilsamen **Spitzwegerichpflanze** hergestellten und überall hochgeschätzten

Spitzwegerich-Bonbons

von
Victor Schmidt & Söhne, Wien,
bei **Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Katarrhen** 2c. — **Depot** bei Apotheker **H. Lietzau, Alb. Neumann,** Langenmarkt Nr. 2, **Rich. Lenz, H. Müller,** Minerva-Droguerie. u. St. Marien-Droguerie. (3546

---

500 Mark zahle ich Dem, der beim Gebrauch von
Kothe's Zahnwasser,
à Flacon 60 ₰ jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus d. Munde riecht. (4314
Joh. Georg Kothe Nachflgr., Berlin.
In Danzig bei **Ed. Schur,** Langgasse 16; **Albert Neumann; Richard Lenz; Gebr. Paetzold,** Hundegasse 38 und Raths-Apotheker **E. Kornstädt.**

Echt französische
Odeurs
empfiehlt die Handlung von
Bernhard Braune.

Utensilien für Oelmalerei.

Oelfarben in Tuben, Malerpinsel, franz. Firniß und **Paletten** preiswerth zu beziehen durch die Handlung von
Bernhard Braune.

Regenschirme

mit einfachen Stöcken empfiehlt zu **herabgesetzten Preisen**
Natalie Bollmann,
Langgasse 73.

Pr. Loose 4. Cl., ¼ Orig. 72 M., ⅛ Anth. 30, 1/16 15 M.
S. Basch, Berlin, Molkenm. 14.

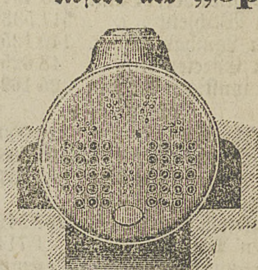
Die Arbeits-Vermittelungsstelle,

Bureau: Hopfengasse Nr. 34 (im halben Mond) 1 Treppe, geöffnet an allen Werktagen von 7 bis 8 Uhr Morgens, empfiehlt sich den Herren **Arbeitgebern** zur Gestellung von Arbeitern jeder Art. **Alle Ausführungen kostenfrei.**

Bestellungen werden auch im Kaffeehause zum halben Mond, bei dem Inspector **Klein,** Verholdsche Gasse 3, bei Herrn **Winkelhausen,** Kassub. Markt 10, Herrn Stadtrath **Gronau,** Altstädt. Graben 69/70 und Herrn **Damaschke,** Sandgrube 29, angenommen. (7387
Der Vorstand der Abegg-Stiftung.

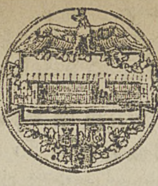
Die Eisengiesserei u Maschinenbauanstalt
von A. P. Muscate in Dirschau und Danzig

liefert als **„Specialität"** unter Garantie:



Complette
Molkerei-Anlagen

mit und ohne Centrifugen Betrieb,
Turbinen, Pumpen
und Compound-Dampf-Maschinen
nach **neuestem System** in verschiedenen Größen, sowie **Einrichtungen** von
Brennereien, Mahl- u. Schneidemühlen,
ferner werden ausgeführt:
Reparaturen von Locomobilen, Dampfdreschmaschinen u. andern Maschinen.
Sämmtlicher
Bau- u. Maschinenguss, Transmissions-Anlagen und Roststäbe
werden billigst angefertigt.
Metall-Lager, sowie sämmtliche Armaturstücke
zu Maschinen und industriellen Anlagen.
☞ Für Aufnahme von Kosten-Anschlägen, Zeichnungen 2c. durch meine Ingenieure werden in keinem Falle Gebühren berechnet.



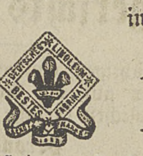
Feuerspritzen,
vorzügl. Construction,

in verschiedenen Größen mit vierrädrigem Wagen, mit auch ohne Wasserkasten, Saug- und Druckschläuchen, wie solche vielfach geliefert und vom Danziger Landrathsamt empfohlen, fertigt und hält **Probespritzen** zur Ansicht (5421

W. N. Neubäcker,
Danzig, Breitgasse Nr. 81,
Kupfer- und Messingwaaren-Fabrik.

Der beste Fußbodenbelag

in hygienischer Beziehung ist **Linoleum!**



Rixdorfer
Linoleum

ist das **erste deutsche** Linoleum, anerkannt **vorzüglich** und dem besten englischen ebenbürtig, **wasserdicht — leicht zu reinigen — warm — schalldämpfend** und, weil **äußerst dauerhaft,** auch **billig.**
Zu beziehen durch Herrn (7569
August Momber, Danzig.

Deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft a. G.

Errichtet **1869.** **Potsdam.** Activ-Vermögen: **7 Millionen Mk.**

Versicherungsbestand: 56½ Millionen Mk. Angesammelte Reserven: 6 Million Mk. Capital-Versicherungen für den Todesfall sowie für eine bestimmte Lebensdauer. Kinder- und Aussteuer-Versicherungen, Leibrenten- und Alters-Versicherungen unter coulantesten Bedingungen. Kostenfreie Auskunft ertheilen sämmtliche Vertreter der Gesellschaft an allen größeren Plätzen sowie (6965
Die Direction in Potsdam.

Kräftiger und nachhaltig wirksamer als alle bekannten Stahl-Quellen ist unser (8007
Nervenstärkendes Eisenwasser
gegen Bleichsucht, Blutarmuth, Unregelmäßigkeit im Frauenleben, Nervenleiden und Schwächezustände blutarmer Personen, ohne besondere Kurdiät in jeder Jahreszeit anwendbar, 25 Fl. = 6 M. frei Haus, Bahnhof.
Anstalt für künstliche Mineralwasser aus destillirtem Wasser.
Wolff & Calmberg, Berlin, Tempelhofer Ufer 22.
Niederlage bei Herrn F. Staberow, Danzig, Poggenpfuhl Nr. 75.

Blooker's holländ. Cacao

das beste leichtlöslichste Fabrikat, ist preisgekrönt mit vielen goldenen Medaillen. ½ Ko. genügt für 100 Tassen.
Vorräthig in allen feinen Geschäften der Branche.
Fabrikanten **J. & C. Blooker,** Amsterdam.

Jedes Hühnerauge,

Ohne Schmerz und Gefahr. — Reinlich in der Anwendung.

Warze, Harte Haut 2c. verschwindet wie bekannt bald durch Ueberpinseln mit dem **Aethyl-Balsam.** Die Anerkennung, welche derselbe schon seit Jahren hier u. auswärts gefunden, macht jedes Anpreisen überflüssig. Allein in Flacons à 65 ₰ zu haben bei
Bernhard Lyncke,
Heilige Geistgasse Nr. 2,
am Holzmarkt. (8059

☞ Kinderernährung!
Die beste künstl. Nahrung für Säuglinge ist Kuhmilch mit schleimigem Zusatz,
Timpe's Kindernahrung
aber der durch vorzügl. Erfolge bewährteste Zusatz zur Milch
Pck. à 80 u. 150 ₰. zu haben in **Danzig** bei: **Ad. Rohleder,** Elephantenapotheke, **Rich. Lenz,** Drogerie, **R. Scheller** (Fr. Hendewerks Apoth.), **A. Heinke,** Apoth.

Beste dreifach gesiebte
Grimsby Nußkohlen
sowie beste gesiebte
Maschinenkohlen
für den Hausbedarf empfiehlt billigst (3433
Th. Barg,
Comptoir: **Hundegasse 36.**
Lager: **Hopfengasse 35.**

Kartoffel-Dämpfer

für Gutsbesitzer,
8 bis 10 Scheffel in ¾ Stunden zu dämpfen, empfiehlt (5420
W. N. Neubäcker,
Kupfer- und Messingwaaren-Fabrik,
Danzig, Breitgasse Nr. 81.

---

150 Briefmarken für **1 M.** Alle garantirt echt, alle verschieden, z. B. Canada, Cap, Indien, Chili, Java, Brschwg., Austral., Sardin., Rumän., Spanien. Vict., etc. R. Wiering, Hamburg.

Molkereibesitzer und Viehhändler Carl Mehlhorn, Berlin O., Höchstestr. 32, kauft gegen sofortige **Kasse frischmilchende Kühe u. Kälber** guter Race. (7778

Stehendes Bauholz,

5000 Meter **Fichten-Klobenholz,** sowie **rothbuchene trockene Felgen und Speichen** und ca. **5000 Telegraphenstangen** sind verkäuflich in Schloß **Platen.** (8084

Zwei elegante Kutschpferde,
4 Zucht-Ochsen

stehen zum Verkauf in Schloß **Platen,** per Lusin, Westpr. (8084

Ein altes **Material-Geschäft,** sichere Nahrung, ist Umstände halber für ca. 400 Thlr. zu verk. u. zu Anfang März zu übernehmen. Adressen unter Nr. 7936 i. d. Exp. dieser Ztg. erbeten.

Verkauf einer Brauerei.
Die im Berliner Intelligenzblatt u. der Vossischen Zeitung m. 66000 M. angebotene Brauerei soll Familienverhältnisse wegen 21 000 M. billiger verkauft werden. Wohnhaus und sonstige Gebäude wie Kellereien sind neu. Das Wohnhaus bringt 450 M. Miethe. 20 Morgen guter Acker. Lagerraum für 600 Tonnen Bier. Anzahl. 10—12 000 M. Hypoth. gut. Brauerei in einer Stadt Hinterpommerns. Näh. Auskunft ertheilt **F. Brewing, Cöslin, Rozz. Allee 69.**

Ein sicheres Dokument

von 15 000 M. ist bei 3000 M. Verlust und vollen Zinsen zu cediren. Näh. Danzig, **Lastadie Nr. 10.** (8078

Für ca. 80—100 Ltr. Milch

täglich wird ein coulanter Abnehmer gesucht. Meld. im Comtoir **Hundegasse 121** II.

Ein kautionsfähiger Meierei-Pächter

sucht zum 1. April d. J. eine Milch von ca. 500—1000 Ltr. durchschnittlich. Gef. Offerten erbittet **Franz Timm,** Vorwerk Richau per Patersswalde, Kreis Wehlau. (8069

Hamburg.

Ein bedeutendes Cigarren-Haus (Fabrik im Zollverein) sucht **Agenten.** — Offerten sub **H. F. 1668** an **Rudolf Mosse, Hamburg.** (7868

Mark 12000

werden v. einem hiesigen Kaufmanne, der ein umfangreiches Geschäft besitzt, zu 6% Zinsen u. 25% Amortisation pr. Anno gesucht. Offerten unter 8065 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Einige Former,

aber nur gewandte, auf Messing und Rothguß, finden dauernde Beschäftigung bei
L. Wilhelm
7982) in **Elbing** Westpr.

---

2 geprüfte Erzieherinn. (evang.) ges. durch **J. Hardegen,** H. Geistg. 100.

2 katholische Erzieherinnen weist nach **J. Hardegen.** (8075

Erfahrene tüchtige Landwirthinnen m. g. Attesten empf. **J. Hardegen.**

Inspectoren und einen verheiratheten Hofmeister, gelernten Stellmacher, empf. zu Marien **J. Hardegen.**

Ein bed. Stubenm. in Landwirthsch. bew. empfiehlt für kl. Wirthsch. z. Stütze der Hausfrau **J. Hardegen.**

Zur Ertheilung des ersten Unterrichts wird für ein fünfjähriges Kind eine junge Dame gesucht, die täglich eine Stunde zu geben hat.
Adressen unter Nr. 8083 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Ein routinirter
Stadtreisender
wird für ein Cigarren-Geschäft von sogleich zu engagiren gesucht.
Adressen unter Nr. 7961 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Tüchtige Landwirthinnen, herrsch. Köchinnen mit mehrj. Zeugnissen, Stubenmädchen für Güter, Hausm. mit nur vorzügl. Empfehl. weist nach das Stellen-Bureau **Jopengasse 6.**

Ein herrschaftlicher Kutscher, der 13 Jahre auf einer Stelle gewesen und mit guten Zeugnissen versehen ist, wünscht Stellung von gleich oder zum 1. April. (7974
Zu erfragen bei Frau Dr. **Farne,** Hundegasse 37.

Ein junger Mann, der **franz.** und **engl.** Correspondenz vollständig mächtig, wenn möglich in der Holzbranche bekannt, findet Stellung.
Adressen unter Nr. 7951 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Ein erfahrener Landwirth,

der seine Besitzung verkauft, sucht eine Stelle auf einem größ. Gut als **Inspector,** oder auch zu pachten. Näh. Auskunft ertheilt Herr **Krispin,** Danzig, Lastadie Nr. 10. (8078

Ein erfahrener zuverlässiger, ganz besonders leistungsfähiger, 32 J. alter, verheiratheter aber kinderloser **Schmied,** der m. sämmtl. landwirthsch. Maschinen und Geräthschaften vollst. vertraut ist, sucht St. u. erbittet Off. unter Nr. 8068 in der Exp dieser Ztg.

Korkenmachergasse 2 ist die 2. Etage, bestehend aus 2 Stuben, durch Entree verbunden, Küche, Mädchen- und Vorrathstube nebst Zubehör, zum April zu vermiethen. Von 10—1 Uhr anzusehen. (7622

Die zweite Etage Langenmarkt 10, 4 Zimmer 2c. incl. **Wasserheizung** ist per 1. April 1885 zu vermiethen. Näheres im Comtoir Langenmarkt 11.

Ein Rechtsanwalt sucht zum 1. Juli oder auch 1. April 1885 auf der Rechtstadt eine
Wohnung nebst Bureau
von 5 bis 6 Zimmern.
Offerten unter Nr. 7802 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Appell.

Montag, den 5. Januar, 8 Uhr, im „Deutschen Hause". (7999

Danziger Gesang-Verein.
Matthäus-Passion.
Montag, 7 Uhr, Uebung im Gymnasium. (8009

Danziger Stadt-Verein.

Montag, den 5. Januar, **präcise** 8 Uhr, im Gewerbehause:
Vortrag des Herrn Theaterdirector Jantsch: „Das deutsche Theater der Gegenwart mit besonderer Beziehung auf das Theater der Stadt Danzig."
NB. Gäste können eingeführt werden.
Der Vorstand.

Restaurant zu „Drei Linden",
Häkergasse 46.

Einem geehrten, hiesigen, sowie auswärtigen Publikum hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich nach dem Tode meines Ehemannes, des Restaurateurs **J. G. Mischke** das Restaurations-Gewerbe im obengenannten Grundstücke in unveränderter Weise fortführe. (8070
Um geneigten Zuspruch bittet
E. Mischke Wittwe

Allen denjenigen, welche zur Feier meines fünfzigjährigen Doktorjubiläums mir so viele Beweise ihrer Liebe u. Freundschaft entgegengebracht haben, erlaube ich mir, da jedem Einzelnen es zu thun ich außerstande bin, hierdurch meinen ergebensten u. innigsten Dank abzustatten.
Neustadt Westpr., 3. Januar 1885.
Dr. **Seemann,**
8089) Gymnasial-Direktor.

Nr. 1111. 1 u. 2 U. Lg. werde jedfls. ausg. Hzl. Gr. v. D. M.

Hierzu eine Beilage und Nr. 1 von „Mode und Haus".

Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig.

Beilage zu Nr. 15015 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 4. Januar 1885.

Briefe eines Danzigers aus Angra Pequena.*)

Im Anfange des Monats August 1884 haben wir, wie unseren Lesern erinnerlich sein wird, im Feuilleton der „Danz. Ztg." eine Anzahl Briefe des jungen Ernst Walther Wegner aus Salau, die derselbe aus Angra Pequena an seine Familie gerichtet hatte, publicirt. Die Briefe haben seiner Zeit weit über den Leserkreis unseres Blattes hinaus lebhafte Aufmerksamkeit gefunden, da sie, aus unmittelbarer Anschauung hervorgegangen, viel Neues und Interessantes über das Land, welches jetzt im Vordergrunde des öffentlichen Interesses steht und doch noch so wenig bekannt ist, enthielten. Wir sind nun in der Lage, eine Fortsetzung jener Briefserie mit Untenstehendem zu veröffentlichen. Der nachfolgende Brief schildert namentlich die Acte der offiziellen Besitzergreifung von Angra Pequena und der Territorien von da an nördlich bis Cap Frio; — der erste ausführliche Bericht eines Augenzeugen (Wegner war sowohl bei dem Aufhissen der deutschen Flagge in Angra, als auch in Sandwich Harbour anwesend) er ist geschrieben in Sandwich Harbour, 16. August, und beschreibt ferner in eingehender Weise Land und Leute in Sandwich Harbour, dem Hauptort der Lüderitz'schen Neuerwerbungen. D. R.

Sandwich Harbour, 16. August 1844.

Die Aufhissung der deutschen Flagge in Angra Pequena.

Es war am 18. Juli 1884, Nachmittags 4½ Uhr, als S. M. S. „Leipzig" in Angra einlief. Jeder im lieben Vaterlande kann sich wohl leicht vorstellen, mit welcher Freude die Ankunft dieses deutschen Schiffes von den zunächst Betheiligten begrüßt wurde; denn nun erst verschwand die Ungewißheit, in welcher man so lange geschwebt; nun erst war es sicher, daß alle die Hindernisse überwunden waren, welche sich dem Versprechen der Inschutznahme der Lüderitz'schen Territorien seitens des deutschen Reichs entgegenstellten.

Die Kanone des Fort Vogelsang donnerte dem Schiffe einen freudigen Salut entgegen und am nächsten Morgen kam ein Boot mit dem Adjutanten an Land, von welchem wir erfuhren, daß die „Leipzig" noch auf S. M. S. „Elisabeth" zu warten hätte, da dieselbe alle Ordres für die Weiterreise brächte. Es entwickelte sich jetzt ein recht reger Verkehr zwischen den Herren Offizieren und den Angestellten des Herrn Lüderitz, und erstere waren erstaunt, ein so großes und reichhaltiges Lager an einem Orte zu finden, wo vor kaum mehr als einem Jahre zum ersten Male deutsche Colonisten den Fuß auf den öden Strand setzten, in der Absicht, das werthvolle, mineralreiche Hinterland deutschem Fleiße und deutscher Cultur zu öffnen. Jedoch ein Tag nach dem andern verstrich und die so sehnsüchtig erwartete „Elisabeth" kam nicht; die Ungeduld der Offiziere und Mannschaften der Leipzig stieg aufs höchste.

Endlich am 6. August, 12 Uhr Mittags, langte die „Elisabeth" an und wurde von der „Leipzig" durch ein dreifaches donnerndes Hurrah begrüßt, während auf „Fort Vogelsang" wieder die Kanone gelöst wurde. Die „Elisabeth" brachte nun die Ordre, die deutsche Kriegsflagge in Angra zu hissen und dafür wurde der nächste Tag, 7. August, bestimmt. Selten schön brach derselbe an; kein Lüftchen regte sich, azurblau spannte sich das Himmelsgewölbe über dem ruhig daliegenden Ozean und der spiegelglatten Bai von Angra. Die wunderbar klare und durchsichtige Luft, wie man sie wohl nur in Süd-Afrika findet, ließ die entferntesten Gegenstände deutlich erkennen, und die Natur selbst schien ihr Festgewand angelegt zu haben, um diesen für Angra und vielleicht auch für ganz Deutschland so wichtigen Tag mitzufeiern.

Um 7½ Uhr früh ging das Landungscorps beider Schiffe von Bord und traf nach kurzer Fahrt auf „Fort Vogelsang" ein, woselbst es sich erst formirte und dann auf die Ankunft der höheren Offiziere wartete, welche auch bald alle, mit Ausnahme des plötzlich erkrankten Commandanten der „Elisabeth", Herrn Capitän zur See Schering, in Paradeuniform anlangten. Dicht hinter dem Etablissement war schon früh Morgens ein Flaggenmast errichtet worden. Dorthin begaben sich nun zunächst mit klingendem Spiele die Soldaten und wurden rechts und links von demselben aufgestellt; in der Mitte hinter dem Flaggenstock gruppirten sich die Offiziere und Angestellten der Firma, Herr Vogelsang, Francke, Lahnstein und Schreiber dieses, und endlich im Hintergrunde die Cadetten beider Schiffe. Herr Capitän zur See v. Herwig, Commandant S. M. S. „Leipzig", trat jetzt vor und hielt eine kurze Ansprache, welche mit einem dreifachen Hoch auf Se. Maj. den Kaiser endigte. Hierauf schlug der Tambour einen Doppelwirbel, dann einen kürzeren Doppelschlag, die Truppen präsentirten das Gewehr, die Offiziere salutirten und unter den Klängen der Nationalhymne und dem Kanonendonner beider Schiffe entfaltete sich die deutsche Kriegsflagge und stieg, wie als freudige Verheißung in der plötzlich aufspringenden leichten Brise lustig flatternd, zum Flaggenknopfe empor. Es war ein ergreifender und schöner Anblick und wird wohl Jedem der dabei Betheiligten für alle Zeiten im Gedächtniß bleiben. Die Musik spielte jetzt noch einige patriotische Weisen; darauf ertönte das Commando „links schwenkt marsch" und die Truppen marschirten wieder nach dem Strande hinunter, wo sie mit echten deutschen Lagerbier und anderen Getränken bewirthet wurden. Die Einschiffung ging schnell von statten, und mit wehenden Fahnen stießen die vielen Boote vom Lande ab. Die Herren Offiziere begaben sich sämmtlich in das geräumige Wohnzimmer des neuen Wohnhauses, wo ein solides Frühstück ihrer wartete. Herr Capt. Herwig toastete auf das Wohl der Firma und des braven Pionier deutscher Civilisation; einer der Angestellten gab im Namen der Firma den Gefühlen des Dankes und des aufrichtigen Bedauerns Ausdruck, daß die Trennungsstunde so nahe bevorstand, und sprach die Hoffnung aus, die Herren später einmal wieder in Angra begrüßen zu können. Nachmittags 4½ Uhr lichteten die Schiffe die Anker. Wieder donnerte die Kanone, lustig flatterten wieder die Signalflaggen ein herzliches Lebewohl herüber und von den besten Glückwünschen der Zurückbleibenden begleitet, dampften die Träger deutscher Macht und Größe in den unendlichen Ocean hinaus. Die „Leipzig" nach der Heimath, die „Elisabeth" nach fernen fremden Landen.

Am Nordufer des Orange-Flusses, sowie in Angra Pequena und am 26 ° südl. Br. ist je ein mit den Nationalfarben versehener Grenzpfahl aufgesetzt worden, mit der Aufschrift: „Territorium Lüderitz, vom Nordufer des Orange-Flusses bis 26 ° süd. Br., 20 geographische Meilen Inland unter Protectorat des Kaiserl. Deutschen Reiches."

Die Eingeborenen in Angra. Jumbo.

Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß die Kriegsschiffe und Soldaten sowie alle vorher beschriebenen Vorgänge einen mächtigen Eindruck auf die Eingeborenen machten. Anfänglich waren dieselben zwar etwas ängstlich, doch nachdem die erste Scheu überwunden war, benahmen sie sich selbst an Bord der Schiffe äußerst frei und ungenirt. Es ist wirklich erstaunlich, welch segensreichen Einfluß der Umgang mit civilisirten Leuten auf diese armen verkommenen Geschöpfe gehabt hat. Es haben sich bereits eine ganze Menge Hottentotten und Buschleute in Angra angesiedelt und viele legen schon eine Ehre darein, immer rein und anständig zu erscheinen und ihre Arbeiten nach besten Kräften zu verrichten, zwei Tugenden, die bei ihnen vor einem Jahr noch in dunkle Nacht der Fabel gehörten und ihren Namensverwandten im Innern auch jetzt noch vollständig unbekannt sind. Ein Offizier der „Leipzig" nahm einen jungen Berg-Damara, genannt Jumbo, nach Deutschland mit, um ihn dort erziehen zu lassen, und wir werden ihn vielleicht nach Jahren noch einmal als Missionär in seine Heimath zurückkehren sehen. Vor ca. einem Jahre kam derselbe als Sclave einer Bastardfamilie nach Kuibes, einer Handelsstation des Hrn. Lüderitz, welcher ich damals vorstand; ich hatte den ungefähr 14jährigen Jungen, weil er fleißig und anstellig war, gegen eine monatliche Zahlung an seinen früheren Herrn in meine Dienste genommen. Ich kleidete ihn und ließ ihn in Küche und Haus überall mit Hand anlegen. Er eignete sich schnell alle nöthigen Kenntnisse an, und als ich ihn Anfangs Juli nach Angra herüberbrachte, wurde er bald das Spielzeug und der Liebling aller Weißen. Als die Offiziere ihn fragten, ob er wohl mitgehen wollte, antwortete er zuerst nein, denn er fürchtete — zu viel Prügel zu bekommen. Nachdem ihm jedoch das Gegentheil versichert und er an Bord gewesen war, kam er eines Morgens zu mir und fragte mich um Rath, da er, wie er sagte, zu niemanden ein solches Vertrauen hätte, wie zu seinem alten Bas (Herr), denn derselbe würde ihm Nichts schlechtes rathen. Selbstverständlich redete ich ihm zu, den Vorschlag anzunehmen, und er ging daraufhin noch denselben Tag aufs Schiff. Ihm wurde nun ein vollständiger Matrosenanzug gemacht und Jumbo war jetzt stolz, wie ein Spanier. Als nach ein paar Tagen einige seiner Landsleute und früheren Collegen an Bord kamen und ihn freundschaftlichst mit: „Wie geht's, Jumbo?" begrüßten, maß er sie mit einem verächtlichen Blicke vom Kopf bis zur Zehe und sagte in seinem gebrochenen holländisch: „Ick si nu Mr. Jumbo", machte kurz kehrt und stieg mit majestätisch emporgehobenem Kopfe in die Batterie hinab. Am letzten Tage kam er natürlich auch an Land und war äußerst vergnügt und heiter, doch als das Boot, in dem er an Bord ging, vom Lande abstieß, rollten ihm ein paar große Thränen über seine dicken, schwarzen Wangen, und er schien sagen zu wollen: „Lebe wohl, mein schönes, sonniges Heimathland, lebe wohl, wildes ungebundenes Leben, ich will Euch jetzt verlassen und wer weiß, wann und ob ich je zu Euch wieder zurückkehren werde." Selbst ein Negerjunge hat sentimentale Augenblicke.

Ankunft des „Wolf", Fahrt nach Sandwich Harbour und Aufhissung der deutschen Flagge daselbst.

Nachdem die Schiffe fort waren, wurde es in Angra wieder still und öde, jedoch nur für kurze Zeit, denn schon am darauffolgenden Tage, dem 8. August, lief S. M. Kanonenboot „Wolf" ein und brachte die Ordre für die „Leipzig", die ganze Küste bis zum Cap Frio zu annectiren. Man kann sich denken, wie unangenehm es dem Commandanten, v. Raven, war zu finden, daß er ca. 20 Stunden zu spät gekommen war. Es blieb ihm nun nichts übrig, als die Annexion selbst vorzunehmen. Da das Schiff 2 Tage wegen Kesselreparatur in Angra bleiben mußte, hatten wir Gelegenheit, mit den Offizieren recht gemüthlich zu verkehren, und es that beiden Theilen leid, daß der Aufenthalt nur ein so kurzer war. Auf Wunsch des Hrn. Capitän v. Raven ging Schreiber dieses als Repräsentant der deutschen Flagge mit hierher und auch die Herren August Lüderitz, Dr. Höpfner und Siegmund Israel, welche mit der „Elisabeth" angekommen waren, verließen auf dem „Wolf" Angra, um nach Walfischbay und von dort per Wagen nach Okohandya, der Residenz*) des Damarakönigs Camaherero weiterzugehen, mit demselben Handelsverträge abzuschließen und ihn zu veranlassen, mit den Hottentotten endlich Frieden zu machen. Sonntag, den 10. d., um 10½ Uhr, lichteten wir Anker und dampften, von einer leichten SW.-Briese begünstigt lustig in den ziemlich bewegten Ocean hinaus. Die Fahrt war eine äußerst schöne und angenehme. An Bord wurde fleißig an den Grenzpfählen und Flaggenmasten gearbeitet, welche erstere mit den Nationalfarben, dem Reichsadler und der Aufschrift „Nord vom 26. ° S. Br. bis 18. ° S. Br. mit Ausschluss von Walfischbay unter Protectorat des Kaiserl Deutschen Reiches" versehen wurden, und in Sandwich Harbour, der Mündung des Swachob-Flusses, Nordgrenze des englischen Territoriums von Walfischbay und Cap Frio, aufgesetzt werden sollten. Am Montag Mittag ergaben die Beobachtungen eine Breite von 40 Meilen südlich von S. Harbour; wir steuerten nun NO. und kamen so bald in Sicht der Küste.

Wohl Viele, die die Grenzen des lieben Vaterlandes noch nie überschritten haben, werden sich wenn sie von bisher unbekannten Theilen Süd-Afrikas sprechen hören, ein mit aller Ueppigkeit tropischer Vegetation und südlichem Farbenreichthum ausgestattetes Land vorstellen, mit majestätischen Palmen, deren Kronen sich in den ruhig plätschernden blauen Fluthen des Oceans abspiegeln, mit von Ast zu Ast flatternden Papageien und anderen buntschillernden Vögeln und einer Schaar munterer Affen, welche die unter dem Schatten der Bäume lustwandelnden in den Naturschönheiten schwelgenden Menschen mit Cocosnüssen und Apfelsinen bombardiren; ferner sanft murmelnde Quellen und Flüsse voller Crocodile und Flußpferde und schließlich über allem den blauen, wolkenlosen Himmel. Dergleichen Länder giebt es zwar auch in Afrika, aber wie so ganz anders sieht dieser Theil des sog. dunklen Continentes aus! Soweit das Auge reicht, sieht es nichts, als fast senkrecht aufsteigende, 150—250 Fuß hohe, ohne wahrnehmbare Lücke oder Unterbrechung fortlaufende Sanddünen, an deren Fuß sich die Wellen des hier fast immer bewegten Meeres mit donnerartigem Getöse brechen, ihren Schaum und Gischt bis zu fast unglaublicher Höhe emporschleudernd. Kein Baum, kein Busch, kein grüner Halm ist hier zu sehen, wehe dem, der an dieser Küste Schiffbruch leidet. Findet er nicht in der Brandung den Untergang, so kann er sicher sein, daß er einem viel qualvolleren Tode, dem des Verdurstens, entgegengeht. Kein lebendes Wesen, mit Ausnahme vereinzelter Seevögel, ist hier anzutreffen, fast immer ist der Himmel bedeckt, und während es bei den hier sehr heftig und fast täglich wehenden Südost-Passaten so kalt ist, daß man ganz gut europäische Winterkleider vertragen kann, bringt der Ostwind, welcher oft ganz plötzlich nach Sonnenuntergang aufspringt, eine solche intensive, trockene Hitze, wie ich sie nur tief im Innern, an der Grenze der Kalahari durchgemacht habe.

Um 4 Uhr nahmen wir wahr, daß die Küste nach NNO. zurücktrat, während sich die Brandung nach NNW., also in entgegengesetzter Richtung, hinzog. Es war jetzt kein Zweifel mehr, wir hatten die den Hafen bildende Landzunge vor uns. Das Signal „voll Dampf" wurde gegeben, mächtige Rauchwolken entstiegen dem Schornstein und mit 10 Meilen Fahrt dampften wir dicht an der Brandung entlang. Bald konnten wir die haffartige Bay genau sehen, und wir waren nicht wenig erstaunt, auf der Ostseite derselben eine Menge Häuser, darunter 3 weiße mit roth gestrichenem Dache zu finden. Um 5 Uhr langten wir an dem Ende der Landzunge an und fuhren durch die ca. 1 Meile (engl.) breite Einfahrt in einen, ich möchte fast sagen, der besten und geschütztesten Naturhäfen der Welt ein. Derselbe erstreckt sich ca. 5 Meilen von NO. nach SW. bei einer durchschnittlichen Breite von 2 Meilen und ist nur nach N. hin offen und daher gegen alle Winde geschützt; es mag draußen noch so stark wehen und der Gischt der Brandung haushoch über die Landzunge hinüberspritzen, in der Bay ist kein Wellenschlag und die Schiffe liegen dort ebenso sicher, wie im Dock in Capstadt. Unmittelbar an der Spitze der Landzunge sind 12 Meter Wasser; nur eine von NNO. nach SSW. laufende ca. 1 Meile von der Einfahrt entfernte Felsenbank, „Wolfs Riff" genannt, macht die Einfahrt für mit diesem Platze unbekannte Schiffe etwas gefährlich; doch haben wir diese Gefahr bereits durch eine rothe Boje, welche ca. 100 Meter vom Ende des Riffs in 8 Mtr. Wasser verankert liegt, so zu sagen beseitigt. Einmal um die Boje herum, kann ein Schiff von mittlerem Tiefgang bis dicht an die Häuser herankommen, denn bei Hochwasser ist noch dicht am Strande ca. 7 Meter Wasser. Die Häuser, Capstädter Firmen gehörende Fischereien, sind circa 2 Meilen von der Einfahrt entfernt und stehen unmittelbar am Strande. Der Vormann einer dieser Fischereien, Jas. Kemp, welcher schon 25 Jahre am hiesigen Platze ist, kam, als wir einfuhren, an Bord und diente als Lootse. Wir ankerten ca. ¼ Meile vom Hause und gingen, Capitän v. Raven und ich, gleich darauf an Land, um die ganze Niederlassung in Augenschein zu nehmen und einen passenden Platz für den Flaggenstock auszusuchen.

Wir gingen zuerst nach Kemps Haus und wurden dort von Mrs. Kemp, einer noch jungen Frau, aufs freundlichste empfangen. Das Haus selbst, obgleich äußerlich und innerlich sehr einfach, zeigte überall eine fast peinliche Ordnung und Reinlichkeit und machte dadurch einen sehr netten und wohnlichen Eindruck und erinnerte michlebhaft an die Fischerhütten auf Hela. 70 Schritte von Kemps steht ein anderes Haus, ersterem sehr ähnlich, in welchem ein Mr. Pohlmann nebst seiner sehr corpulenten besseren Hälfte schon seit einer langen Reihe von Jahren wohnt. Ferner sind hier noch ein eisernes Haus, für zwanzig Fischer eingerichtet, 3 große Holzschuppen zur Aufnahme von Salz, Fisch 2c., diverse Hütten aus

*) Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet.

□ Aus Berlin.

Mit trübem, unfreundlichem Regenwetter hat das alte Jahr aufgehört, mit trübem unfreundlichem Regenwetter hat das neue Jahr begonnen. Heute (am 2.) erst ist es nach langer Zeit der Sonne wieder einmal gelungen, die dichten Wolken zu durchbrechen, und ein wenigstens einigermaßen blauer Himmel wölbt sich über unserer Stadt. Der Regen hatte am Schlußabend des Jahres auch auf die Sylvesterfreude, soweit dieselbe in die Oeffentlichkeit trat, lähmend gewirkt, und hier war seine Wirkung durchaus wohlthätig. Es giebt in Berlin eine Masse, die eine große Freude an Excessen zu haben scheint und sich keine Gelegenheit zum Scandalmachen entgehen läßt. Der Aufenthalt im Freien war jedoch diesmal in der Sylvesternacht zu wenig verlockend und da überdies zahlreiche Schutzmannschaften jeden aufkommenden Lärm im Keime zu ersticken bemüht waren, so verlief alles in schönster Ordnung. Natürlich ertönte um die Mitternachtsstunde wie immer so auch diesmal ein betäubender Lärm in den Hauptstraßen des Centrums, aber bald verlief sich die Menge und suchte die Kneipen auf, um dort bei einem Glase Punsch oder Bier, unter harmlosen Scherzen in's neue Jahr hinein zu wachen. Das Café Bauer, in früheren Jahren der Sammelpunkt der scaldalsuchenden Antisemiten, wurde schon vor Mitternacht geschlossen, weil das gewaltige Gedränge dem eleganten Lokale oft großen Schaden gethan hat. Die Hauptanziehungskraft übte der Wintergarten des Centralhotels aus, wo Unzählige bei lustiger Musik sich einer lebhaften, durchaus ungefährlichen Freude überließen. Ganz um ihren Scandal ist übrigens jene famose urgermanische Gesellschaft in diesem Jahre doch nicht gekommen. Schon einige Tage vor Sylvester, am sogenannten dritten Weihnachtsfeiertage haben wir hier Scenen erlebt, die an das Aergste erinnerten, was die Hochfluth des Antisemitismus damals hervorbrachte. Die bekannten Agitatoren Liebermann, Henrici, Förster u. s. w., denen bisher der Stoff zum Hetzen ausgegangen zu sein schien, hatten die tragikomische 20000 Mark-Geschichte dazu benutzt, um eine „nationale Bewegung" in's Leben zu setzen. Der Erfolg war ein glänzender, ein tollerer Lärm kann garnicht gedacht werden, als ihn die Herren aufführten. Eigentlich ist es unrecht darüber zu scherzen. Wenn man in einer Großstadt, in der „Stadt der Intelligenz" einige tausend Männer auf Commando eines zweifelhaften Herrn dreimal unisono „Pfui Teufel!" rufen hört, um ihrem „Patriotismus" Luft zu machen — man weiß wirklich nicht, ob man darüber lachen oder sich betrüben soll. Die Vorfälle am vorigen Sonnabend zeigen, daß es hier noch immer eine große Menge giebt, die zu den abgeschmacktesten Thorheiten bereit ist, wenn sich nur Jemand findet, der sie dazu auffordert.

Ein Jahreswechsel fordert unwillkürlich zu Rückblicken auf; man möchte gerne die Summe dessen ziehen, was das vergangene Jahr Trübes und Gutes gebracht hat. Berlin hat im Jahre 1884 manchen schweren Verlust auf den verschiedenartigsten Gebieten erlitten. Eine Reihe von Männern, die der Stadt zur Zierde gereichten, sind ihr durch den Tod genommen worden. Von Männern der Politik braucht man nur an Lasker und Friedrich Kapp zu erinnern. Jeder kannte hier den kleinen Mann mit dem herzensguten freundlichen und zugleich klugen Gesicht, der im Westen der Stadt dicht am Thiergarten seine Wohnung hatte. Oft konnte man ihm im Thiergarten begegnen und Viele grüßten ihn ehrfurchtsvoll, die nicht die Freude hatten, ihn persönlich zu kennen. Sein imposantes Begräbniß zeigte, welch' eine populäre Persönlichkeit er war. Unser Kunstleben hat in Gustav Richter einen Mann verloren, der unersetzlich ist, und auch Ludwig Burger wird schwer vermißt. Burger hat besonders auf die Kunstindustrie vielen Einfluß gehabt und eine große Anzahl jener originellen altdeutschen Bier- und Weinstuben in unserer Stadt verdankt ihm den künstlerischen Schmuck. Am schwersten ist im vergangenen Jahre vielleicht unsere Universität betroffen worden. Müllenhof, Droysen und Lepsius waren drei in ihrer Art einzige Talente, und Ersatz wird für sie sobald nicht geschafft werden können. Von Privatgelehrten starb der ungemein populäre Büchmann, der Verfasser der geflügelten Worte. Die Naturwissenschaft verlor Brehm und Bodinus, die beide längere Zeit hervorragenden Instituten in Berlin, dem Aquarium und dem Zoologischen Garten, vorgestanden hatten. Die Journalistik hat Bernstein eingebüßt, den langjährigen Redacteur der „Volkszeitung" und weitbekannten Verfasser der vorzüglichen naturwissenschaftlichen Volksbücher, ein Kopf von seltener Klarheit und Schärfe, und neben ihm Max Goldstein, der besonders durch seine witzigen Musik-Recensionen sich einen Namen gemacht hat. Manche dieser Männer wurden in der vollen Kraft ihres Schaffens abberufen und viel ist mit ihnen in das Grab gesunken.

Aber diesen Verlusten steht auch eine ganze Reihe von Gewinnen gegenüber, die unsere Stadt dem verflossenen Jahre verdankt. Besonders die bauliche Entwickelung ist wieder um einen gewaltigen Schritt vorwärts gerückt. Das Polytechnikum in Charlottenburg ist vollendet und neben der Bereicherung, die wir durch das schöne großartige Institut erfahren haben, zugleich viel für die Vereinigung Charlottenburgs mit Berlin gethan. Die Anstalt, von der man noch vor Kurzem zu sagen pflegte, sie sei so groß, daß auf jeden Studenten ein Zimmer komme, hat jetzt bereits so viele Schüler, daß sie nur gerade noch ausreicht. Ein anderer wichtiger Schritt für die Erweiterung der Stadt nach Westen ist durch Einrichtung eines Straßen-Dampfwagens für den Kurfürstendamm geschehen. Man hat der auffallend geringen Baulust in diesem Theile der Stadt ein wenig zu Hilfe kommen zu müssen geglaubt. Dieselbe stand dort in keinem Verhältniß zu anderen Theilen der Stadt, namentlich dem Nordwesten. Einzelne Häuser, die kühne Unternehmer schon vor Jahren mitten ins freie Feld hineingebaut hatten, stehen noch immer einsam und von dem glänzenden Boulevard, den man zwischen dem Zoologischen Garten und dem Joachimsthalschen Gymnasium erhofft hatte, ist noch wenig zu sehen. Dort sind nun seit Kurzem Geleise für eine Straßenbahn gelegt worden und mit dem Frühjahr wird sich dort zweifellos ein großer Verkehr entwickeln. Derselbe wird allerdings vorläufig hauptsächlich ein Vergnügungsverkehr und daher, weil abhängig vom Wetter, etwas unregelmäßig sein. Dieser Umstand hat wohl hauptsächlich zur Wahl von Dampfwagen geführt, weil dieselben einen nach Bedürfniß wechselnden Betrieb am leichtesten zulassen. Die Höhe der Kosten für das Betriebsmaterial fällt und steigt mit der Lebhaftigkeit des Verkehrs, während dieselben für Pferdebahnen auch bei zeitweiliger Einstellung des Betriebes vorhanden sind. Wenn man draußen im Westen mit den Dampfwagen gute Erfahrungen macht, wird man sie vielleicht auch im Innern der Stadt einführen können. Bisher hat sich die Verkehrspolizei dem Dampfbetrieb im Innern der Stadt gegenüber ablehnend verhalten. Es läßt sich jedoch kaum annehmen, daß Berlin dauernd auf elektrischen und Dampfbetrieb in den Straßen verzichten kann.

Wie an der Peripherie der Stadt beständig an Erweiterungen und Vergrößerungen gearbeitet wird, so gehen auch im Innern bedeutende Umgestaltungen vor sich. Die Kaiser Wilhelmsstraße wird das Centrum in unabsehbarer Weise verschönern und an die Bebauung der Museumsinsel soll man ja wirklich im Ernste denken. Nach Verwirklichung der Pläne werden wir dort einen Stadttheil haben, wie er auf Erden wohl nicht zum zweiten Male existirt, und auch der Königsplatz wird nach Vollendung des Reichstagsgebäudes ohne gleichen sein. Am Reichstagsgebäude wird eifrig gearbeitet, wenigstens sagt man so. Ein hoher Bretterzaun entzieht den ganzen Platz den Augen neugieriger Beschauer und nur ein rothes Haus, an seinen großen Fenstern als Atelier für die Architekten kenntlich, ragt über denselben hervor. Vom Reichstagshause selbst ist natürlich noch nichts zu sehen; ein kleines Bauwerk, das aussah wie ein Stück vom Erdgeschoß mit Sandsteinverkleidung und das viele Leute irre führte, war nur eine Coulisse. Auch der Bau der Markthallen schreitet rüstig vorwärts. Die Vollendung all dieser Dinge ist natürlich erst künftigen Jahren vorbehalten. Das Jahr 1884 aber hat zu vielem den Grundstein gelegt, was für die Neugestaltung Berlins von gewaltiger Bedeutung ist, und wird in gutem Angedenken bleiben.

Vom Leben der Stadt in der letzten Woche ist wenig zu berichten. Der gesellschaftliche Verkehr

Rohr und Schilf, und endlich ungefähr 50 Hottentottenhütten, ca. 4 Fuß hoch und 8 Fuß im Durchmesser, hier „Pontacks“ oder „Nama! Oums“ genannt, sowie eine Menge Gerüste, große eingemauerte Kessel und ca. 10 eiserne Reservoirs, in welchen Fischöl aufbewahrt wird. Nach einer flüchtigen Rundschau kehrten wir, da es bereits stark dunkelte, an Bord zurück. Dienstag, der 12. August, brach kalt und neblig an. Als eben der Morgen graute, ging ein Boot mit dem Flaggenmast und Grenzpfahl an Land, und als wir um 7½ Uhr an Deck kamen, standen beide schon fix und fertig auf einem freien Platze zwischen den Häusern. Um ca. 10 Uhr ging das Landungscorps, die Offiziere und wir an Land, Capitän v. Raven folgte bald nach. Nachdem sich alle gruppirt hatten, hielt Capitän von Raven folgende Ansprache:

„Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers von Deutschland, Wilhelm I., stelle ich die afrikanischen Küstengebiete zwischen 26° S. Br. und Cap Frio mit Ausschluß der Walfisch Bay unter den Schutz des deutschen Reiches, und erkläre, daß die nachweisbaren, wohlerworbenen Rechte von Angehörigen anderer Nationen voll und ganz geachtet werden sollen. Möge der Schutz Deutschlands zum Wohlergehen beider Länder beitragen. Se. Majestät, unser allergnädigster Kaiser lebe hoch!“

Hierauf schlug der Tambour einen Wirbel, die Truppen präsentirten, und unter dem Donner der Geschütze stieg die deutsche Kriegsflagge stolz an dem Maste empor.

Land und Leute in Sandwich-Harbour.

Außer den Fischerleuten waren noch 150 Hottentotten gegenwärtig und viele von ihnen konnten, als der erste Kanonenschuß donnerte, einen Ausruf des Staunens nicht unterdrücken, denn nur wenige hatten Geschützfeuer schon früher gehört und fast alle theilten die Meinung, daß es keine wirksamere Waffe gäbe, als eine Hinterladerbüchse. Nachdem die Feierlichkeit vorüber war, gingen wir wieder an Bord zurück, woselbst unser ein gutes „dinner“ wartete, und nachdem wir dasselbe eingenommen und eine Weile geruht hatten, gingen wir wieder an Land, um besonders die Hottentotten und deren Hütten näher zu besichtigen. Die letzteren sind, wie ich schon vorher erwähnt, ca. 4′ hoch und 8′ breit und werden auf das allereinfachste aus alten Faßreifen, Wallfischrippen ꝛc., welche mit Tauen zusammengebunden und mit alten Säcken und Lappen bedeckt werden, hergestellt. Von dem Schmutz, der um und in diesen Hütten herrscht, kann sich Jemand, der es nicht selbst gesehen, schlechterdings keine Vorstellung machen. Alles ist mit Thran förmlich getränkt, überall liegen die Ueberreste von Fischen umher, die Luft verpestend, und dazwischen hocken und lagern jene elenden, vor der dicken auf ihnen lagernden Schmutzkruste kaum kenntlichen Menschen.

Obgleich hier frisches und salziges Wasser in Hülle und Fülle ist und Haifischeier ein vorzügliches Ersatzmittel für Seife bilden, waschen sich diese Halbmenschen nie; die Kochgeschirre werden nie gereinigt, höchstens einmal dann, wenn zuviel Sand hineingeweht ist, mit einem entsetzlich schmutzigen Lappen, der schon allen anderen möglichen Zwecken gedient hat, ausgewischt. Ich kann es nicht unterlassen, eine andere recht bezeichnende Gewohnheit der Hottentotten, welche im ganzen Lande bei Christen und Heiden noch unverändert fortbesteht, zu erwähnen.

Steht Morgens eine Familie auf, so legen, nachdem ein förmliches Wettkratzen vorüber, die männlichen Mitglieder ihre Köpfe in den Schooß ihrer resp. Frauen, Schwestern oder Mütter, und man hat nun eine Scene, wie man sie nicht interessanter in dem Affenhause eines zoologischen Gartens sehen kann. Man ist dabei nicht allein mit dem Einfangen des gewöhnlich sehr zahlreichen Wildes sehr zufrieden, sondern verspeist es gewöhnlich auch sofort; nachdem die Männer abgefertigt, erweisen sich die Frauen gegenseitig denselben Liebesdienst.

Es existiren noch eine Menge anderer Gewohnheiten unter ihnen, welche ein Reisender hier zu Lande fast täglich ansehen muß, doch sind dieselben so unbedeutend, daß sie hier nicht angeführt werden können. Die Damen bedienen sich, ähnlich denen der civilisirten Welt, allerhand Schönheitsmittel; darunter nimmt das sog. Boehum den ersten Platz ein, ein rothes, sehr stark und für europäische Nasen sehr übelriechendes Pulver, welches aus einer Pflanze, die besonders in und um Angra vielfach gefunden wird, zubereitet, mit Fett vermischt und dann auf das Gesicht aufgetragen wird. Natürlich wird nach unseren Begriffen wenigstens die Schönheit der betreffenden Person dadurch gerade nicht erhöht und man kann ein solches Individuum gewöhnlich schon auf eine beträchtliche Distance riechen. Ebenfalls ist Eisenrost eine sehr beliebte Schminke, und diese roth und schwarz bemalten Weiber sehen oft geradezu diabolisch aus.

Ein Hottentotte kann sehr lange Hunger und Durst aushalten, bekommt er dann aber eine genügende Portion, so kann er auch etwas ganz fabelhaftes leisten, und legt sich dann gerade, wie eine Boa nach der Mahlzeit in den Sand und schläft. Eine Hauptbelustigung ist der sog. ≠ Chai !Ana*), d. i. Schilfpfeifen-Tanz. Derselbe hat seinen Namen von den Musik-Instrumenten, welche dazu benutzt werden, und welche aus langen, mit Bast bewickelten durch einen verschiebbaren Pfropfen geschlossenen Schilfröhren bestehen. Die Musiker, gewöhnlich 5—15, stehen alle im Kreise, mit dem Gesichte nach innen, und stimmen zunächst unter fortwährendem Aufstampfen mit den Füßen und tiefen Verbeugungen die Instrumente. Sobald dieses beendet ist, fängt die eigentliche Musik an. Die Musiker stecken jetzt den Mittelfinger der rechten Hand in's Ohr und springen nun im Kreise umher. Um dieselben, in entgegengesetzter Richtung, tanzen resp. watscheln die Frauen, Mädchen und Kinder, tactmäßig in die Hände klatschend und dazu einen wahrhaft ohrenzerreißenden Gesang ausstoßend. Diese Gesänge sind entweder religiösen oder profanen Inhaltes. Erstere werden besonders bei Halb- und Vollmond gesungen und richten sich an !Tzui Gaob, den Segen bringenden Gott, Heitsi Gibib, den Teufel, und Kab, den Mond. Ferner besingen sie ihre Volkshelden und führen allerhand Spiele, z. B. das Einfangen eines wilden Ochsen, eine Löwen- oder Tiger-Jagd, das Einbringen und die Verurtheilung eines Diebes, auf. Letzteres Spiel macht, wenn man es zum ersten Male sieht, einen sonderbaren Eindruck. Der Verbrecher sitzt in der Mitte der wild um ihn herumlagernden Musiker, während die Weiber ihm seine Sünden vorhalten und sein Loos beklagen. Plötzlich drehen die mit aller Kraft in ihre Pfeifen blasenden Richter sich um, und damit ist das Todesurtheil gefällt. Sofort stehen auch die Weiber still und unter Händeringen und lautem Wehegeheul, wobei oft dicke Thränen über ihre Backen laufen, beschwören sie die harten Richter, den Urtheilsspruch zurückzunehmen und ihnen die Bestrafung des Delinquenten zu überlassen. Schließlich wird dieses zugesagt, die Weiber bilden jetzt den inneren Kreis, und um den Verbrecher herumtanzend und ihm leichte Schläge versetzend, ermahnen sie ihn, natürlich immer singend, sein Leben zu bessern, oder, wenn er wieder stiehlt, sich wenigstens nicht fangen zu lassen. Von weitem hört sich die Musik nicht schlecht an und klingt ähnlich, wie ein Harmonium, doch kann sie einen, wenn sie von einer solchen umhertanzenden Horde von 50—60 dicht an dem Zelt oder Wagen, in dem man schläft, gemacht wird, wahrhaftig zur Verzweiflung bringen, denn gewöhnlich wird die ganze Nacht durchgetanzt.

Hier in Sandwich-Harbour dürfen sie nicht länger als höchstens 11 Uhr tanzen, dann heißt es „Zu Bett“ und „Licht aus“.

Dicht hinter den Häusern und ca. 100 Schritt vom Strande hat Mr. Kemp einen kleinen Garten, in welchem Tomates, Blumenkohl und verschiedene andere Gemüse wachsen, und dicht dabei, nur 3 Fuß unter der Erdoberfläche, findet sich ausgezeichnetes frisches Wasser. Ungefähr 3 Meilen SSW. von den Häusern ist das Wrack eines alten eisernen Transportschiffes, genannt Bold Eagle. Dasselbe ist fast schon ganz mit Sand bedeckt und wird bald wohl ganz verschwunden sein. Dicht dabei befindet sich ein anderer Garten, ebenfalls Mr. Kemp gehörend; es gedeihen in ihm Melonen, Kürbisse, Zwiebeln, Petersilie und süße Kartoffeln. Auch hier ist überall Wasser, sowie eine Menge Gras, welches Kemp in die Lage setzt, ein Pferd und verschiedene Schafe und Ziegen zu halten. Der Strand und die die Bay bildende Landzunge sind gewöhnlich mit ungeheueren Schaaren von Flamingos, Pelikans und einer Menge anderer Seevögel belebt. Von erstgenannten habe ich bereits mehrere erlegt; dieselben liefern einen ausgezeichneten, ähnlich wie Fasan schmeckenden Braten. Schakals hört man auch fast allnächtlich; sie kommen bis dicht an die Häuser, doch sind sie lange nicht so zahlreich, als in Angra. Der Fischreichthum der Bay ist ein ganz enormer. In guten Jahren producirt eine Fischerei mit 3 Böten ca. 200 Tons getrockneten Snook, 150 Tons Haifischöl und ca. 150 Tons kleine gesalzene Fische. Ferner kommen hier auch Wallfische vor, doch sind dieselben in den letzten Jahren nicht mehr gejagt worden. Die Hais, aus denen das Oel gewonnen wird, sind nur ca. 1½ und 2 bis 6 Fuß lang. Ihre Leber ist sehr leicht und wenig thranhaltig und man kann sich kaum vorstellen, welch ungeheure Menge von Fischen zu einer Tonne Oel gehören. Die Fischkadaver bleiben auf dem Strande liegen und werden, wenn sie vollständig getrocknet sind, als Feuerungsmaterial benutzt. Denn das Holz ist hier sehr knapp und muß von weit hergeholt werden, und dieses wird lediglich von Hottentottenfrauen besorgt, welche dafür täglich eine Anzahl Fische und hin und wieder etwas Tabak erhalten. Hier sowohl als überall nahe der Küste wächst im dürrsten Sande eine Art Schlingpflanze mit dornigem Stiele, welche eine der Melone ähnliche Frucht, Narras genannt, hervorbringt. Dieselbe wird Ende Dezember reif und dauert bis Anfang Mai; sie hat einen süßlichen Geschmack, wird jedoch von den meisten Weißen nicht gerne gegessen. Für den Hottentotten ist sie dagegen eine wahre Delicatesse. Sobald es heißt !Narras !tsankow d. h. die Narras sind reif, so sieht man ganze Schaaren nach den eigentlichen Fruchtdistricten abziehen. Männer, Frauen und Kinder, alle verlassen die Küste, die dann ganz verödet, denn so lange der Hottentotte zu essen hat, wird ihn keine Macht der Welt auch nur zur allerleichtesten Arbeit bewegen können, und erst die bitterste Noth treibt ihn dazu, durch seiner Hände Arbeit das Leben zu fristen.

Ich selbst habe oft Hottentotten und Buschleute beschäftigt, welche halb verhungert und nackend zu mir kamen und um Arbeit baten, welchem Verlangen ich, wenn es möglich war, stets gerne nachkam. Die ersten 4 Wochen waren sie willig und fleißig, sobald sich jedoch ihr Futterzustand besserte und sie womöglich in den Besitz einer Hose und eines Hemdes gelangten, dann waren sie die Gentlemen, für die es sich nicht mehr paßt, zu arbeiten, und dann war gewöhnlich das Ende vom Liede, daß sie unverschämte Antworten gaben und nach einer freundlichen Ermahnung in Gestalt von 50 gewichtigen Hieben mit dem „Schambuck“ (Peitsche aus Giraffen- resp. Rhinoceros-Fell) weggejagt wurdn.

Während der Narras-Zeit ist natürlich überall ein wahres Schlaraffenleben. Es wird absolut nichts anderes gethan, als gegessen, geraucht, getanzt und geschlafen. Um die Frucht genießbar zu machen, wird dieselbe gekocht, wobei fortwährend mit einem Quirl im Topfe herumgerührt wird, bis das Ganze eine dicke Suppe ist. Diese wird darauf durch ein Stück alten Reissackes oder dergleichen filtrirt, und die in demselben zurückbleibenden Bestandtheile getrocknet und sorgfältig aufbewahrt, denn sie bilden unter dem Namen „Narrabits“ einen gesuchten Artikel.

Herr Israel, welcher hier blieb, um sich die Umgegend anzusehen, und ich selbst fanden bei Kemps freundliche Aufnahme. Ich hatte darauf nicht gerechnet und hatte mich daher in Angra mit Allem, was ein Leben in der Wüste erfordert, als Kaffee, Reis, Mehl, Zucker und einem kleinen Zelt und Kochgeschirr ausgerüstet. Ersteres war willkommen, denn da hierher nur selten Schiffe kommen, wird der Proviant oft knapp, was auch jetzt der Fall wurde; das Zelt stellte sich jedoch als überflüssig heraus, denn wir bewohnen ein kleines Kämmerchen, das, obgleich nur ca. 10′ lang und 6′ breit, ohne Fenster, nur mit einer Luke versehen, bei den herrschenden starken Winden besser ist, als ein luftiges Zelt, und wir waren froh es zu erhalten. Für den an die härtesten Strapazen und Entbehrungen gewöhnten Afrika-Reisenden ist ein Bett, ganz gleich, wie hart und schlecht, ein großer Luxusartikel, denn weicher als der bloße Stein, auf dem er sich nur zu oft niederzulegen hat, ist es immer, und obgleich man sich sehr schnell an das rauhe und wilde Leben gewöhnt, ist es doch ganz angenehm, hin und wieder einmal zur Civilisation, wenn dieselbe auch auf einer noch so niedrigen Stufe steht, zurückzukehren.

Mittwoch, den 13. August, früh verließ der „Wolf“ Sandwich-Harbour, um seine Mission zu erfüllen und dann nach sechsjähriger Abwesenheit wieder in die Heimath zurückzukehren.

*) Das Zeichen bedeutet den die Hottentottensprache eigenthümlichen cerebralen, ! den palatalen Schnalzlaut.

John Wiclif.

† 31. Dezember 1384.

In der Bibliothek der Prager Universität befindet sich eine Sammlung hussitischer Kirchenlieder aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, auf Pergament geschrieben und mit farbigen Bildern verziert. In drei über einander angebrachten Medaillons, welche einem Gedenkliede auf Johann Huß beigegeben sind, erblickt man die folgenden Darstellungen: unten steht Wiclif und schlägt Feuer aus dem Stein; in der Mitte ist Huß selbst dargestellt, welcher das Feuer an die Kohlen legt, und oben sehen wir Luther, wie er die entzündete hellleuchtende Fackel in der Hand trägt. Treffend hat der alte Zeichner hier das Verhältniß Wiclifs zur Reformation des 16. Jahrhunderts, wie es die moderne Forschung festgestellt hat, angedeutet. Wiclifs Ideen sind von seinen Schülern, Hieronymus von Prag, dem Genossen von Huß, unmittelbar von Oxford nach Böhmen übertragen worden. Das Verhältniß Luthers zur böhmischen Reformation ist längst zweifellos; aber überraschend ist es aus Wiclifs Schriften zu ersehen, in wie vielen Punkten der englische mit dem deutschen Reformator, ohne daß der Letztere es gewußt, übereingestimmt hat.

Während wir wissen, daß Wiclif am 31. Dezbr. 1384 auf seiner Pfarre zu Lutterworth gestorben ist, herrscht über seinen Ursprung so völliges Dunkel, daß Jahr und Tag seiner Geburt ganz unbekannt sind. Wahrscheinlich ist es, daß er gegen 1330 in dem ihm gleichnamigen Dorfe in der Grafschaft Yorkshire geboren ist. Etwa fünfzehnjährig bezog er die Hochschule Oxford, welche damals den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Lebens in ganz Europa bildete. Sein Name ist mit ihrer Geschichte in den glänzendsten Zeiten, deren sie sich rühmen kann, unlöslich verbunden. Als Vorsteher der dortigen 1365 gestifteten Canterbury-Halle hatte er den Kampf gegen Rom begonnen; als Lehrer an dieser Universität hatte er die Herzen der Studirenden für seine Sache gewonnen und eine Wirksamkeit in Wort und Schrift entfaltet, die weit über die Grenzen Englands hinaus ging.

Wie bei Luther vereinigen sich in Wiclif die nationale und die religiöse Tendenz. Zunächst war es die erstere, welche ihn auf kirchenpolitischem Gebiet das Wort ergreifen ließ. Johann ohne Land hatte England förmlich vom Papstthum zu Lehen genommen und seit der Zeit war auch eine Jahresabgabe von jährlich 1000 Mark seitens der englischen Könige an den Papst gezahlt worden. Hier aber war es, wo Wiclif zuerst mit eingriff, als die Könige von England sich weigerten, diesen Tribut, demüthigend für sie, wie nur etwas sein konnte, weiter zu entrichten. Schon Eduard I. hatte ihn nicht mehr bezahlt, und dessen Enkel Eduard III. wies mit Hilfe seines Parlamets die aufs neue erhobenen Ansprüche des Papstes so bestimmt und energisch zurück, daß man in Rom für gut befand, zunächst nicht wieder auf sie zurückzukommen. Wiclif aber übernahm die literarische Vertheidigung der Sache seines Vaterlandes gegenüber dem päpstlichen Begehren. In den Hörsälen von Oxford ebensowohl, wie in einer eigenen Streitschrift begründete er die Unabhängigkeit der Krone und des Landes mit siegreichen Gründen. Er führte aus, daß ohne Genehmigung des Königs englische Pfründen nicht an ausländische Prälaten, die doch nie ihres Amtes warteten, verliehen werden dürften; daß es dem Könige freistehe, die Einsammlung kirchlicher Abgaben, wenn sie das Volk übermäßig bedrückten, zu überwachen und zu hindern; daß er verbrecherische Priester vor das weltliche Gericht zu ziehen befugt sei.

Es ist leicht begreiflich, daß sich Wiclif durch sein Auftreten den Haß der Geistlichkeit zuzog. Man bezeichnete seine Grundsätze über das Verhältniß von Kirche und Staat als „ketzerisch“ und zog den Oxforder Professor zur Untersuchung. Ein Verhör vor dem Bischofe endete damit, daß er (wie später Luther) sich bereit erklärte zu widerrufen, wenn ihm ein Irrthum nachgewiesen werden könnte. Nur der Schutz der königlichen Macht, für deren Rechte er eingetreten war, bewahrte Wiclif vor dem Schicksal, das später Huß traf.

Aber diese Vorgänge bewogen ihn, eine tiefere Begründung für seine Stellung zu suchen, und brachten ihn von dem kirchenpolitischen auf das religiöse Gebiet. Er kam nun zu der Erkenntniß dessen, was später die deutschen Reformatoren siegreich im Kampfe gegen Rom verfochten haben: daß nicht die kirchliche Tradition, noch auch die Beschlüsse der Kirchenversammlungen, sondern die heilige Schrift die oberste Autorität in der Kirche sei, und er ließ es nicht blos dabei bewenden, diesen Grundsatz überhaupt aufzustellen, er machte auch sofort den ausgiebigsten Gebrauch davon: er übersetzte die Bibel in die Landessprache und wurde so zugleich, ein englischer Luther, der Vater der englischen Prosa. Er organisirte die „armen Priester“ (Lollarden), welche unter das Volk hinauszogen, um diesem „frei und offen die Gesetze Gottes“, d. h. die Grundsätze der Bibel im Unterschiede von der Kirchenlehre zu predigen. Der Widerstand der kirchlichen Partei hatte sich in wiederholten Angriffen auf den furchtlosen Reformer als machtlos erwiesen. Auch als er seinen Widerspruch gegen die Wandlungslehre, die lateinische Kirchensprache, den weltlichen Besitz der Geistlichen, die Nothwendigkeit des Papstthums, das Fegefeuer, die Ohrenbeichte, die Privatmesse und andere Stücke der römischen Lehre erhob, vermochten seine Gegner nichts gegen ihn. Von der Gunst des Königs und der Großen des Reiches war er zuletzt nicht mehr getragen; aber kein Feind wagte, ihm den Frieden seiner letzten Lebensjahre zu stören. Erst nach seinem Tode wagten sich seine Feinde hervor. Einem Beschlusse des Kostnitzer Concils folgend, rissen sie 1427 seine Gebeine aus dem Grabe und verbrannten sie. Aber das Feuer, das der vielgehaßte und vielgeliebte Mann auf dem Altar der Kirche entzündet, haben sie nicht zu dämpfen vermocht. Wiclif selbst hatte die siegende Kraft der Wahrheit an sich erfahren, als er sein Bekenntniß vom Abendmahl mit dem Worte schloß: „Ich vertraue fest, daß zuletzt die Wahrheit siegen wird.“ (I trowe that in the ende troth wil conquere.)

Vermischtes.

* **[Ueber Telegraphie ohne Leitungsdrähte]** enthält die „Wes.-Ztg.“ folgende Mittheilungen: Die ersten Versuche über eine telegraphische Verbindung ohne Leitungsdrähte reichen schon in eine ziemlich entfernte Vergangenheit zurück, indem man sich bemühte, zur Uebermittelung telegraphischer Signale das Wasser als Leiter des elektrischen Stromes zu benutzen. Bereits im Jahre 1844 versuchte der berühmte Morse im Verein mit Rogers in der Nähe von Baltimore am Susquehanna auf diese Weise zu telegraphiren. Als während der Belagerung von Paris im Jahre 1870 sämmtliche Telegraphendrähte zerstört und auch die in das Flußbett der Seine versenkten beiden Kabel aufgefunden und unbrauchbar gemacht worden waren, bemühte sich Bourbouze, mittelst des Seineflusses allein und ohne Drähte die Hauptstadt mit der Provinz telegraphisch zu verbinden. Indessen waren alle diese Versuche ebenso wenig wie die im Jahre 1876 zwischen der Jena- und Austerlitzbrücke in Paris angestellten von einem befriedigenden Erfolge gekrönt. Trotzdem wurde die Hoffnung auf ein Gelingen nicht aufgegeben, indem sich verschiedene amerikanische und englische Ingenieure mit der Frage beschäftigten, wie z. B. der Elektriker Preece aus London, welcher vor zwei Jahren bemüht war, zwischen der Insel Wight und Southampton ohne Drähte zu correspondiren. In der jüngsten Zeit hat Professor Bell die Studien seiner Vorgänger wieder aufgenommen und im Congreß der amerikanischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften neue Vorschläge wegen Uebermittelung telegraphischer Signale ohne Drähte gemacht. Bell halte dabei besonders im Auge, den jetzt durch optische und akustische Signale so mangelhaft zu bewerkstelligenden Verkehr zwischen den Schiffen auf dem Meere zu vervollkommnen, und ordnete den Versuch in folgender Weise an. Auf dem einen Schiffe befindet sich ein Telephon, dessen einer Draht vorn, dessen anderer hinten ins Meer taucht; auf dem zweiten Schiff ist die Anordnung dieselbe, nur ist das Telephon durch eine kräftige galvanische Kette oder durch eine dynamo-elektrische Maschine ersetzt, die einen Strom von hoher Spannung giebt. Der Schließungskreis enthält hier außerdem noch einen Stromunterbrecher. Die durch denselben bewirkten rascher oder langsamer auf einander folgenden Unterbrechungen des Stroms erzeugen nun in dem Telephon des anderen Schiffs einen gewissen Ton, durch dessen verschiedene Intervalle sich dann bestimmte Worte und Sätze übermitteln lassen. Bei den Versuchen, die Bell am Potomacflusse anstellte, hat er gefunden, daß die durch die Thätigkeit des auf einem Schiffe befindlichen Stromunterbrechers erzeugten Töne recht gut auf einem anderen, zwei Kilometer entfernten Schiffe durch das Telephon gehört werden konnten. Für den Austausch der Gedanken mittelst der auf solche Weise hergestellten Verbindung ist ein Alphabet eingerichtet und die Experimentatoren haben sich leicht an die Klänge dieser neuen Sprache gewöhnt. Die Neuerungen der Bell'schen Versuche gegen die vorhin genannten Elektriker bestehen in der Ersetzung des bisher angewandten Galvanometer durch das Telephon. Wenn die Methode auch noch unvollkommen sein mag, so bietet sie doch schon jetzt erhebliche Vortheile für die Schifffahrt, indem sie den Schiffen gestattet, während nebligen Wetters anderen Fahrzeugen ihre Gegenwart anzuzeigen. Eine große Anzahl von Dampfschiffen hat bereits elektrische Maschinen zur Beleuchtung an Bord und diesen würde es daher sehr leicht sein, eine telephonische Verbindung mit den sich nahenden Schiffen herzustellen. Bei dem außerordentlich vermehrten Schiffsverkehr und der noch mehr gesteigerten Schnelligkeit der Dampfer sind die Unglücksfälle, welche durch Collisionen herbeigeführt sind, in erschreckendem Grade gewachsen. Möge die neue und sinnreiche Anwendung des Telephons die Hoffnung des berühmten Erfinders rechtfertigen, daß durch dieses einfache Mittel die Gefahren der Schifffahrt vermindert und die Collisionen bei Tag und Nacht vermieden werden könnten.

* Im kgl Circus Brüssel, woselbst die Truppe Herzog Vorstellungen giebt, entstand bei einer der letzten Abend-Vorstellungen eine Panik. Bei der Darstellung der Jagd sprang eins der Pferde, anstatt die Cascaden zu erklimmen, in die Orchester-Fauteuils, die zum Glück unbesetzt waren. Durch das Geschrei der Zuschauer erschreckt, sprang das Pferd, das seinen Reiter Schumann abgeworfen, von Stufe zu Stufe, bis ihm die Barrière des ersten Ranges Halt gebot. Niemand wurde verletzt.

---

ist sehr lebhaft, Bälle, öffentliche wie private, sind an der Tagesordnung. Vor dem Feste bot die Kaiserstraße tagelang dasselbe Gepräge wie immer. Am Vormittag unter den Linden große Menschenmassen, die sich nach dem Palais des Kaisers zu immer mehr verdichteten. Das Auffahren der vielen Würdenträger in ihren prächtigen Equipagen bildet ein großes Schauspiel, das die Berliner nicht gerne entgehen lassen. In den Wohnungen herrschte beständige Beunruhigung durch eine Anzahl von Briefboten, die einen Stoß Neujahrsgratulationen nach dem andern abgeben. Die Unsitte der Visitenkartenverwendung ist noch immer an der Tagesordnung, obwohl man sich kaum etwas Leereres denken kann. Eine solche Massen-Gratulation kann doch unmöglich irgend Jemand eine Freude bereiten. Im Gegentheil! Man kann sich nur ärgern, wenn man, wie es oft vorkommt, einen nur mit 5 Pfg. frankirten Brief empfängt. Denn man erfährt dadurch ganz genau: der betreffende Gratulant hat mindestens 50 Karten abgeschickt.

Die Theater machen in dieser Zeit alle gute Geschäfte. In den königlichen Theatern wurden zum Sylvester-Abend immer Novitäten lustigen Charakters aufgeführt. Man hat diesmal darauf verzichtet. Man gab „Die Journalisten“, verhältnißmäßig die beste Aufführung, die man an der Königlichen Bühne sehen kann, obwohl sie hinter der im Deutschen Theater noch immer nachsteht. Der Bellmaus des Herrn Vollmer ist eine prächtige Figur von unwiderstehlicher Komik und Frau Piepenbrink wird durch Frau Frieb-Blumauer vorzüglich gegeben. Die leichten Figuren werden im Deutschen Theater leider ganz vernachlässigt. Das Deutsche Theater hat seinem Repertoire in der letzten Zeit einen tollen, übermüthigen Schwank eingefügt, der von strengen Richtern mit bedenklichem Kopfschütteln angesehen wird. Sardou's „Flattersucht“ ist im Grunde allerdings nicht viel anders als eine Posse, steht aber doch weit über den Possenfabrikaten, wie das Wallner- und Central-Theater sie hier aufführt. Und warum soll an einem Theater, das für die Pflege der ernsten Dramatik schon so viel gethan hat, nicht auch einmal ordentlich gelacht werden dürfen? Der Hauptgrund für die Aufführung war wohl der, daß man Frau Niemann eine Rolle geben wollte, in welcher sie auch ihr komisches Talent einmal voll entfalten und zur Geltung bringen konnte. Dieser Zweck ist glänzend erreicht. Frau Niemann erregte gleich bei ihrem Auftreten die unbändigste Heiterkeit, und während des ganzen Stückes hörte das schallende Gelächter kaum auf. Das Publikum vermochte garnicht zu applaudiren vor Lachen. Herr Engels und ein Herr Schönfeldt, der zum ersten Male im Deutschen Theater eine größere Rolle spielte, standen der Künstlerin würdig zur Seite. Am meisten hat der Aufführung wohl geschadet, daß ihr die „Neuvermählten“ von Björnson vorausgingen. Auch diejenigen, die herzlich mitlachten, mochten sich doch wohl ärgern, daß durch den tollen Unsinn der Eindruck verwischt wurde, den das köstliche kleine Werk des norwegischen Dichters gemacht hatte.

Im Residenztheater setzt Rossi sein Gastspiel als Othello fort. Die Aussicht, den Künstler noch in anderen Rollen zu sehen, scheint geschwunden zu sein. Trotz des großen Erfolges will er sein Gastspiel abbrechen, weil contractliche Verpflichtungen ihn dazu zwingen. Im Wallner-Theater vermögen sich die „Halben Dichter“ von Rosen ebensowenig zu halten wie der „Salontiroler“ von Moser, und man hat schleunigst wieder ein neues Stück von Schönthan herbeigeschafft. Die „Goldene Spinne“ soll morgen zum ersten Male in Scene gehen. Die Vorstellung erhält dadurch noch ein besonderes Interesse, daß darin ein neu engagirtes Mitglied der Bühne, ein Fräulein Fröhlich, die in der „ernsten Aera“ des Belle-Alliancetheaters die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog, zum ersten Male auftreten wird. Ein ehemaliges Mitglied der Wallnerbühne, die vorzügliche Soubrette Fräulein Schwarz, die Berlin schon verlieren zu sollen schien, ist neuerdings für das Centraltheater mit enormer Gage gewonnen worden. Das Centraltheater rückt dadurch in die Reihe der Theater ersten Ranges und vielleicht erblüht dort eine neue Berliner Posse, eine echte, rechte, wie man sie hier in der letzten Zeit vergeblich gesucht hat.

Verantwortlicher Redacteur: H. Röckner in Danzig.
Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.